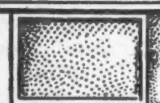
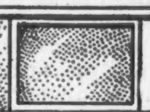


Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



49. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 3. März 1926. No. 9.

Durch.

Ob die wilden Stürme toben
Um mein schwaches Lebensschiff —
Ob auch drohen mächt'ge Wogen
Es zu werfen auf ein Riff —
Dennoch will ich nicht verzagen,
Will den Kampf stets wieder wagen;
Hab ich doch den ewgen Hort
Und ist doch mein Losungswort:
Durch!

Türmen selbst die Schwierigkeiten
Bergehoch sich vor mir auf —
Will der schwache Fuß auch gleiten
Auf dem schweren Pilgerlauf —
Dennoch will ich Gott vertrauen,
Unverrückt aufs Ziel nur schauen:
Er, dem's nicht an Kraft gebricht
Er verläßt mich sicher nicht:
Durch!

Und wenn Wolken schwer und trübe
Mir verdunkeln oft den Blick,
Wenn verzagen will die Liebe —
Dennoch weich ich nicht zurück.
Er, der Sich für mich gegeben,
Hat verheißen, ich soll leben!
Dieses gibt mir Zuversicht,
Weil es mein Erlöser spricht:
Durch!

Durch, und gält' es Blut und Leben!
Durch, ob auch das Ziel noch weit!
Durch, nur durch zum ewgen Leben!
Durch, ob noch so heiß der Streit!
Durch, der Herr wird reichlich lohnen!
Durch, dem Sieger winken Kronen!
Durch, durch irdsche Nichtigkeit!
Durch, zur ewgen Herrlichkeit!
Durch!

W. Winsinger.

Das Wort Gottes und das Gebet sind die bewährtesten Mittel, unsere Seelen zu beruhigen in Erkenntnis der Liebe, die der himmlische Vater uns in Seinem Sohne, dem Geliebten, hegt. Wir können sodann uns auch aufs künftige alles Guten versehen, es komme dazwischen, was da wolle.

Der lebendige oder seligmachende Glaube

Der lebendige oder seligmachende Glaube.
Ebr. 11, 1; 11, 6; Mar. 11, 22.
(Von Jacob P. Friesen.)

Diese Wahrheit ist sehr verschieden aufgefaßt worden; bei vielen hat sie vollständig ihre ursprüngliche Bedeutung verloren. Und doch ist sie von so großer Bedeutung; „denn ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen". Israel zog in voller Erwartung und Hoffnung aus Egypten aus, um nach Canaan zu kommen; und doch heißt es: sie sind nicht hineingekommen, um ihres Unglaubens willen.

Der geschichtliche Glaube ist eine bloße Wissenschaft, ein Fürwahrhalten mit dem Verstande, welcher sich auch bei den Gottlosen, ja bei den Teufeln findet Jak. 2, 19. Solcher Glaube hält die Probe nicht aus und macht nicht selig. Daher ermahnt Jesus: Habt Glauben an Gott" Mar. 11, 22, und „ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen", Ebr. 11, 6. Der seligmachende Glaube ist eine gewisse Zuversicht auf Gottes Wahrheit, Barmherzigkeit, Treue, Allmacht, kraft dessen ein bußfertiger Sünder es für gewiß hält, aus Wirkung des heiligen Geistes, daß ihm seine Sünden durch Christum vergeben, und Gerechtigkeit, Heil und Seligkeit versprochen worden sind. Joh. 20, 31 . . . . „daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen". Matth. 9, 22 „Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen". Röm. 5, 1. „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ."

Auch der lebendige Glaube hat es mit dem Wissen zu tun; mit Kenntnis und Erkenntnis; denn niemand kann etwas glauben, das er nicht kennt. Wenn ich nie von etwas gehört habe, etwas kenne, so kann ich nicht daran glauben. Und doch gibt es Menschen, die einen Glauben haben, wie der jenes Mannes es war. Der, als man ihn fragte, was er glaube, sagte: „ich glaube, was die Kirche glaubt." „Was glaubt die Kirche!" „Die Kirche glaubt, was ich glaube." „Und bitte, was glauben sie und die Kirche?" „Nun, wir glauben beide dasselbe." Dieser Mann glaubte nichts, ausgenommen, daß die Kirche recht hätte, aber worin, daß konnte er nicht sagen. Es ist daher nicht richtig, wenn jemand sagt: „Ich bin ein Gläubiger, und weiß nicht, was er glaubt. — So ein Glaube ist ein unsicherer Glaube. Der Apostel sagt: „Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden?" Röm. 10, 14 — 15. Es ist also zum wahren Glauben notwendig Erkenntnis und Wissenschaft. Bei völliger Unwissenheit ist es nicht möglich. Ohne Augen ist das Gesicht blind. Zum Glauben gehört: Gott nach seinem Wesen und Willen; und seinen Sohn Jesum Christum erkennen, daß dieser Gottmensch sei der Heiland der Welt und der alleinige Mittler zwischen Gott und Menschen. Es gehört dazu, daß der Mensch Gottes Wort, die Bibel, kennt. Jede Lehre des Wortes Gottes muß in Betracht gezogen werden, besonders alles diesjenige, was die Person unsers Erlösers betrifft, so daß schon ein Wissen, eine Kenntnis vorhanden ist, ehe der Glaube entstehen kann. „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist es, die von mir zeiget." Durch Forschen und Lesen kommt Erkenntnis, und durch Erkenntnis kommt Glaube und durch Glaube kommt das Heil.

Da der Mensch eine Sache erkennen kann und doch nicht daran glaubt, so muß Beifall oder Zustimmung mit dem Glauben verbunden sein, das heißt, wir müssen dem, was wir wissen, beipflichten, zustimmen als einer göttlichen Wahrheit. Ferner was von Gott und göttlichen Dingen, von Christi Verdienst und erworbener Gnade, Vergebung der Sünden und Seligkeit in seinem Wort aufgezeichnet ist, mit völliger Ueberzeugung d. Herzens beipflichten Apt. 8, 37. „Glaubest du von ganzem Herzen" . . . . „daß Jesus Christus Gottes Sohn ist". Die Vernunft muß gefangen werden. Das wird dann der Gehorsam des Glaubens Röm. 1, 5. . . . „unter allen

tigkeit im Jahre 1865 zur Ruhe bettete, und etwa zwei Meilen von Gentryville, Indiana, ist ein Cederbaum die Landmarke, wo Lincoln als Sohn des Waldes 12 Jahre lang zubrachte. Von dem kleinen Blockhaus, in welchem er mit seinen Eltern und seiner Schwester Sarah wohnte, ist keine Spur übrig geblieben.

Lincoln war sieben Jahre alt, als seine Eltern mit ihm und seiner Schwester von Kentucky in die neue Heimat in Indiana auswanderten.

Der Weg wurde von den Vieren zum Teil zu Fuß zurückgelegt, und zum Teil in einem atlen, gebrechlichen zweiräderigen Karren. Ihre ganze Habseligkeit nahmen sie mit sich auf die Reise, denn die alte Blockhütte, von der sie auswanderten, enthielt wenig, das des Mitnehmens wert war. Es war kein Weg, der vom Ohio River nach der neuen Heimstätte führte. Sie marschierten durch die dichte Wildnis, und mußte oft der Vater die Axt in Anwendung bringen, um den Weg für die Seinen zur Nachfolge zu bereiten. An Nahrung auf der Reise fehlt es ihnen nicht, denn der Wald wimmelte von allerlei Wildpret und mit seinem Gewehr sicherte der Vater so viel Nahrung, wie sie von einem Tage zum andern bedurften. Des Nachts schliefen sie auf der Erde und diente ihnen das Laub von den Bäumen als Bett.

Als die Familie die sonnige Höhe erreicht hatte, welche den Ort der zukünftigen Heimat bilden sollte, war kein Obdach irgend welcher Art vorhanden, doch hieb der Vater Stangen aus den jungen Bäumen in der Nähe, stellte sie zeltartig auf mit einer offenen Seite nach dem Süden. Als Türe dienten einige Häute von wilden Tieren, womit man die Oeffnung oder Eingang in den Raum bei stürmischem Wetter behing. So kampierte die Lincoln Familie während des Winters 1816 und 1817. Das war in der Tat ein primitives Wohnen, doch Pioniere wie Thomas Lincoln mit einer eisernen Konstitution konnten das wohl ertragen, aber für die Mutter und die zarten Kinder mußte das keine Kleinigkeit gewesen sein.

Als der zweite Winter von 1817 und 1818 eintrat, da hatte der Vater eine Blockhütte aus runden, dünnen Baumstämmen mit vier Wänden aufgeführt, doch ermangelte auch dieser Blockhütte Türe und Fenster sowie Fußboden, immerhin war diese Wohnung weit besser als die erste, welche er aus Zeltstangen errichtet hatte. In dieser kleinen, bescheidenen Hütte wohnte die Familie bis 1830, in welchem Jahre Abraham Lincoln 21 Jahre altwurde, worauf die Familie nach dem Staate Illinois verzog.

Im zweiten Jahre ihres Verbleibens in Indiana kam eine große Betrübnis über die Familie, indem die Mutter starb als Abraham etwa 10 Jahre alt war.

Nancy Hanks Lincoln, die Mutter des kleinen „Abe", war in mehrfacher Beziehung ein außerordentlicher Charakter. An Geistesschärfe und Willenskraft war sie ihrem Manne weit überlegen, Sie hatte ein tieffrommes Gemüt. An ihrem Sohne hing sie von ganzem Herzen und übte einen so großen und nachhaltigen Einfluß auf ihn aus, daß er einmal sagte: „Alles, was ich geworden bin, und alles was ich noch werden mag, das habe ich meiner Engel-Mutter zu verdanken!"

Etwa ein Jahr nach dem Tode seiner Mutter führte der Vater eine zweite Gehilfin in sein bescheidenes Heim. Frau Lincoln war keine Stiefmutter sondern eine rechte Mutter für den Abe und seine Schwester.

Abraham war bereits zehn Jahre alt, ehe er schreiben lernte, und lesen konnte er kaum in dem Alter aus der einfachen Ursache, weil keine Bücher vorhanden waren, in welchen er sich im Lesen üben konnte. Vor seinem zehnten Jahre hatte er kein Buch gesehen. Es ereignete sich zu dieser Zeit, daß der Wagen einer durchreisenden Familie vor Lincolns Hause zusammenbrach, in Folge dessen die Reisenden Halt machen mußten, bis man den Wagen repariert hatte. Eine Frau in der Gesellschaft hatte ein Buch, aus welchem sie dem kleinen Abe und seiner Schwester einige Geschichten vorlas. Dadurch ging eine neue Welt für den kleinen Knaben auf. Das Verlangen, lesen zu lernen, brannte wie ein Feuer in seiner Brust. Und wirklich, im nächsten Winter bekam Abe eine Gelegenheit, einige Wochen lang in die Schule zu gehen, doch mußte er fünf Meilen weit zu Fuße gehen, um das Schulhaus zu erreichen. Lincoln sagte bei einer Gelegenheit, daß sich seine ganze Schulzeit auf nur einige Monate beschränkte. Doch der lernbegierige Knabe hörte nicht auf zu lernen und zu studieren. Nach und nach bekam er einige Bücher in seinen Besitz, welche er immer wieder, von Anfang bis zu Ende durchlas und den Inhalt sich zu eigen machte. Seine Bibliothek bestand aus der Bibel, Aesops Fabeln, Bunyans Pilgerreise, Robinson Cruso, einer kurzen Geschichte der Vereinigten Staaten, das Leben George Washingtons, das Leben Henry Clays und einem Gesetzbuch des Staates Indiana.Das war allerdings eine kleine aber sehr inhaltsschwere Bibliothek. Jahrelang kam kein anderes Buch in seine Hand. Und doch, wenn ihm eine große Bibliothek einer Staats-Universität zu Gebote gestanden hätte, so hätte er keine bessere Auswahl von Büchern treffen können, welche die Grundlage einer guten Bibliothek hätte bilden sollen.

Einige Zeit später gelang es ihm, ein englisches Wöterbuch seiner Bibliothek hinzuzufügen. Dieses Buch las Abe Seite nach Seite immer wieder durch. Es war auf diese Weise, daß er seine gründliche Bekanntschaft mit seiner Muttersprache gewann und sich seinen großen Wörterschatz zu eigen machte. Dr. W. Buckley, der langjährige Editor des New York Advocate der Methodisten Kirche, sagte einmal in einem editoriellen Artikel, daß wenn man einen jungen Menschen des Zutritts zu allen Büchern und Zeitschriften berauben würde, mit Ausnahme der Bibel und eines Wörterbuches zehn Jahre lang so würde derselbe nach fleißigem Gebrauch dieser beiden Bücher in der genannten Zeit imstande sein, sich einen erstaunlichen Schatz des allgemeinen Wissens anzueignen und sich in gewählten Worten über bereits irgend einen Gegenstand auszudrücken wissen.

Ein Buch, welches ihm ein Nachbar geliehen hatte, las er in den langen Nachtstunden am offenen Kaminfeuer — das einzige Licht im Zimmer. Als er sich nach langem Lesen und Studieren zur Ruhe begab, steckte er das Buch in eine Ritze zwischen zwei Balken. Durch einen Regen in der Nacht wurde das Buch teilweise durchnäßt. Dafür mußte Abe drei Tage lang Tagesarbeit für den Eigentümer des Buches entrichten, um so den Schaden zu ersetzen. In dem kleinen Städtchen Gentryville, ein und eine halbe Meile von Lincolns Heimat entfernt, wohnte der einzige Mann auf viele Meilen weit und breit, der eine wöchentliche Zeitung hielt, welche in Louisville, Ky., herausgegeben wurde. Abe ging regelmäßig in den Kaufladen jenes Mannes, um die Zeitung zu lesen. Man besprach oft den Inhalt eines Artikels. Hierdurch gewann Lincoln die Fertigkeit und die Neigung, nicht nur zum Vorlesen sondern zur Diskussion des gelesenen Gegenstandes. Oft hielt Lincoln längere oder kürzere Reden zum Vergnügen seiner Nachbaren. So wurde an ihm das Sprichwort wahr: „Durch Lehren lernt man am meisten." So legte er den Grund zu seiner Fertigkeit im öffentlichen Reden, wodurch er sich als Rechtsgelehrter und als Präsident der Vereinigten Staaten vor vielen auszeichnete. Oft, wenn er sich im Walde befand, oder durchs Feld ging, konnte man ihn Stücke deklamieren hören, die er auswendig gelernt hatte.

Im Schreiben sowie in den Zahlen übte sich Abe mit einer Holzkohle oder mit dem schwarz gebrannten Ende eines Steckens, womit er seine Proben an die Steine des Zimmers oder auf dem Fußboden machte.

Als Abraham Lincoln das sechzehnte Lebensjahr erreicht hatte, war er bereits sechs Fuß hoch, und ehe er mit seinen Eltern nach Illinois zog, hatte er die Höhe von sechs Fuß und vier Zoll erreicht. Trotzdem er so schnell in die Höhe schoß in seinem Wachstum, war er verhältnismäßig schwer im Gewicht und viel stärker als irgend ein anderer Jüngling in seinem Alter, so daß keiner ihn bezwingen konnte, besonders im Ringen. Seine Kleidung bestand im Winter aus einem Jagdhemd und hirschledernen Hosen, einer Kappe aus der Haut eines Waschbären — Raccoon — verfertigt, dessen Schwanz im Nacken herabhing. Unter dem Hemd aus Hirschleder trug er ein sogenanntes Linsey-Woolsey Hemd, aus ungefärbter Leinwand und Wolle verfertigt. Seine Stiefel mit hohem Schaft waren aus Rindsleder gemacht,oder bei trockenem Wetter trug er als Schuhe Moccasins, die seine Stiefmutter für ihn besorgte. Im Sommer lief er barfuß, bis er ein junger Mann war. Unterkleider oder Strümpe trug er nie, weder im Sommer noch im Winter.

Heiden den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter seinem Namen. Die Vereinigung des Wortes und des Glaubens Ebr. 4, 2; ein unbezweifelter Beifall Ebr. 11, 1. Die besondere Zustimmung ist, wenn ein Gläubiger spricht, wie Hiob 19, 26 . .. „werde . . . Gott sehen". und Paulus Gal. 2, 20. „Ich lebe; aber doch nun nicht ich, sondern Christus in mir . . . das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes ..."

So entsteht Freude im Herzen, Trost in Christus. Ohne eine solche Ergreifung Christi wird kein Mensch gerecht und selig. Ich habe gesündigt, mein Heiland, erbarme Dich meiner! — Dem Glauben ist nicht nur notwendig die Schrift lesen und verstehen, sondern vor allem, daß wir es, das Wort, in unser Herz aufnehmen als die Wahrheit des lebendigen Gottes und glauben, was wir wollen — dann haben wir nicht den Glauben, der allein auf Christum blickt. Der wahre lebendige Glaube gibt der Schrift den vollen Beifall. Er glaubt an ein wörtliche, buchstäbliche Inspiration.

Ein Knecht des Herrn wurde gefragt, ob er die ganze Heilige Schrift glaube. Er antwortete. „Ja". Ob er auch glaube, daß Jona 3 Tage im Walfisch war. Er antwortete: „Ja, und wenn geschrieben stände, der Fisch sei 3 Tage im Jona gewesen, so würde er das auch glauben." Dieser Mann glaubte die ganze Heilige Schrift. Jedes Buch, jedes Blatt, jedes Wort war für ihn das lebendige Wort Gottes.

Der Glaube sieht in der Schrift das Versöhnungsopfer Christi; er kann es sich nur schwer vorstellen, aber er glaubt es; er sieht in der Schrift die Dreieinigkeit; er kann nicht die Dreieinigkeit in der Einigkeit verstehen; aber er glaubt sie; und so spricht er zu allem, was er in der Bibel findet: „Ich liebe das alles; ich pflichte mit freiem und ganzem Herzen allem bei, ob es eine Verheißung, eine Drohung, ein Sprichwort, eine Lehre oder einen Segen enthalten möge. Ich glaube, weil es Gottes Wort, zuverlässig und wahr ist — sein muß. Wer selig werden will, der muß die Schrift kennen und ihr seinen vollen Beifall geben.

Die Hauptsache des Glaubens liegt in dem Vertrauen auf die Wahrheit, nicht das bloße Glauben, sondern das Ergreifen, das Festhalten der Wahrheit, als einer solchen, die uns gilt, das Ruhen und Lehnen auf derselben und sagen: Das ist die Wahrheit, ich setze mein Vertrauen in betreff meines Heils darauf. Das Vertrauen, Ebr. 11, 1, daß man sich an die evangelischen Gnadenverheißungen der Gnade Gottes und Vergebung der Sünden unbeweglich hält, sich darauf verläßt und von ganzem Herzen gewiß ist, daß Gott um Jesu willen Gnade, Vergebung, Leben und Seligkeit geben und schenken wolle — der Glaube lehnt sich auf Christo. Es ist nicht hinreichend zu wissen, daß ein Heiland ist, sondern du mußt ihm das Vertrauen schenken oder glauben, daß er dein Heiland ist. Ich werde nicht von dem zukünftigen Zorn befreit werden dadurch, daß ich glaube, seine Versöhnung sei genügend, aber ich werde selig werden, wenn ich die Versöhnung zu meiner Zuversicht, meiner Zuflucht, meinem All mache. Der Kern, das Wesen des Glaubens ist: sich auf die Verheißung werfen, den Glaubensfuß darauf setzen. Beispiel: Auf einem Schiff ist es nicht das Rettungsseil, das einen Menschen rettet, wenn er am Ertrinken ist, auch ist es nicht der Glaube, daß dieses Seil eine gute und vortreffliche Erfindung ist; nein, der Mensch muß das Seil um seine Lenden binden oder es mit der Hand ergreifen und festhalten, sonst wird er sinken.

(Schluß folgt.)

Eine Antwort.

Auf die Frage: „Können Kinder Gottes, die da gläubig geworden sind, die für das Blut Christi gerühmt und gedankt, ihr Herz ganz rein gemacht haben, eine geraume Zeit dem Herrn gelebt und gedient haben, doch vom Glauben abfallen?"

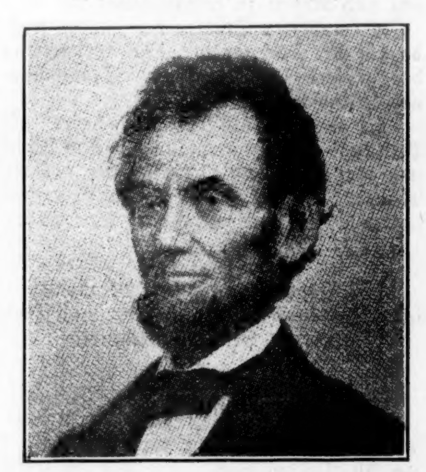
Diese Frage wurde in letzten Nummern der Rundschau, den 3. Februar, No. 5. auf Seite 7 gestellt. Ich zitiere einige Schriftstellen, die ich als Antwort auf diese Frage gebe.

Ebr. 6,4—6 heißt es: Denn es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe, und teilhaftig worden sind des heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen, wiederum zu erneuern zur Buße, als die ihnen selbst den Sohn Gottes wiederum kreuzigen und für Spott halten. — Kap. 10, 26—27: Denn so wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünden, sondern ein schrecklich warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widersacher verzehren wird. Matth. 12, 31: Daum sage ich euch: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben, aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben. 1 Joh. 5, 16: So jemand siehet seinen Bruder sündigen eine Sünde nicht zum Tode. Es ist aber eine Sünde zum Tode. Dafür sage ich nicht, daß jemand bitte. — Diese angeführten Schriftstellen zeugen sehr klar, daß es möglich ist, daß ein wiedergeborenes Gotteskind noch abfallen und verlorengehen kann. Und Jesus sagt, Matth. 24, 13., nur der wird selig werden, wer bis ans Ende beharret, nämlich bis ans Ende seines natürlichen Lebens. Wenn der wiedergeborene Mensch von dem Augenblick, wo er wiedergeboren wird, in den Zustand versetzt sei, daß er nicht abfallen könnte, dann wäre sein Kampf schon für dieses Leben vollendet. Der Schreiber sieht wohl den Beweis in Röm. 8, 38. 39. daß der Wiedergeborene nicht mehr abfahlen kann, wenn es dort heißt: Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Gott sei Dank, für den wiedergeborenen Menschen steht Gott ein, weil Gott sich ihm eins gemacht hat und derselbe nun fortan in ihm „Gott" besteht, ist aber, bis er seinen Todesleib im Tode ablegt, mit ihm im Kampfe verbunden, aber Gott wird ihn schützen vor allen Mächten, die ihn zu überwinden suchen, daß keine feindliche Macht ihn von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, scheiden kann. Wenn aber der Betreffende selbst im Eifer erlahmt und ihm der immerwährende Kampf zu schwer wird; und in seinen freien Willen abfällt, und sich selbst von der Liebe Gottes scheidet, dann ist jede Möglichkeit zu erneuter Buße abgeschnitten.

Ich will nun noch einige persönliche Fälle die uns Gotteswort andeutet, die dahingekommen sind, nennen, und damit meine Antwort beenden. Juda, Vers 11 wird Bileam, der Prophet, bezeichnet als in den Irrtum verfallen, um Genusses willen, und in Offenbarung 2, 14., weil er die Kinder Israels durch Balak zum Götzenopfer verführte. In 1. Samuelis 28, 7—14 ist Saul, der König Israels, auch einer von diesen. Weiter Judas Ischariot und Ananias und Saphira, Apg. 5, 1—10. Dieses waren Kinder Gottes im Glauben an Gott und sind alle abgefallen und verloren fürs ewige Leben. Hiermit will ich meine Antwort dem genannten Schreiber schließen. Mit Gruß

Franz Sawatzky.

Abram Lincoln, einer der größten Männer der Welt-Geschichte.



„Der Knabe ist der Vater des Mannes."
—Englisches Sprichwort.

Obgleich Abraham Lincoln im Staate Kentucky am 12. Februar 1809 geboren wurde, verlebte er den größten Teil seiner Knaben- und Jünglingsjahre in Spencer County im südlichen Teil des Staates Indiana. Ein großer Schaft aus Granit bezeichnet den Ort seiner Geburt in Kentucky. Ein großes Monument in Springfield, Illinois, bezeichnet den Ort, wo man den müden Streiter für Recht und Gerech-

So wuchs Abraham Lincoln auf unter den primitivsten Verhältnissen des Pionierlebens unter Entbehrungen aller Art. Kein Wunder, daß er in den Zügen seines Antlitzes Spuren von seinen Leiden und Heimsuchungen trug, die er nie verlor. Auf ihn ist das Bibelwort anwendbar: „Es ist gut für einen Knaben, daß er das Joch in seiner Jugend trage." Doch behielt er einen gewissen Frohsinn durch sein ganzes Leben hindurch und war er von einem unverwüstlichen Humor beseelt, der ihm in Umgang mit den Menschen oft trefflich zu statten kam.

Seine erste längere Reise machte Lincoln, als er 18 Jahre alt war: er fuhr nämlich für einen Monatslohn von sechs Dollars auf einem Flatboot den Ohio und Mississippi River hinunter nach New Orleans. Damals schon, als er in dieser Stadt sah, wie man die Sklaven mißhandelte, nahm er sichs vor, gegen die Sklaverei anzukämpfen ,wo er nur könnte. Bald nachher zog die Familie von Indiana nach dem Staate Illinois. Dort wurde aus dem Knaben ein Mann, den die ganze Welt achtet und in hohen Ehren hält als Riegelspalter, Ladendiener und Postmeister, als Rechtsgelehrter und Glied der Illinois Staats-Legislatur, als Glied des Kongresses der Vereinigten Staaten, als Opponent des großen Douglas, als Präsident der Vereinigten Staaten, als Retter der Union, als Märtyrer für sein Vaterland. Jeder Mann, der den Lebenslauf dieses von Gott hoch begnadigten Menschen liest und studiert, von seinen ersten Anfängen in Kentuky und Indiana an bis zu seinem Ende in Washington, kann nicht umhin, vom Einfluß eines solchen Charakters Segen und Nutzen zu empfangen.

In Hunderten Städten des Landes wurde am 12. Februar der 117. Geburtstag des größten amerikanischen Staatsmannes festlich begangen —

Er wurde als Sklavenbefreier, als Präsident und Staatsmann, als das Ideal von Millionen und als einer der größten Männer der Weltgeschichte in Gedenkreden und durch entsprechende Feiern geehrt.

1925 Jahres-Bericht des Mennonitischen Diakonissen-Mutterhauses und Hospitals zu Beatrice, Nebraska.

Wolan mit Ihm, mit Ihm durchs Erdenleben,
Das sei die Losung unserer Pilgerzeit!
Ja Ihm! Ihm nach, das nur sei unser Streben,
Und unsere Zeit bleibt seinem Dienst geweiht!
So wird die Saat durch Leben, Lieben, Leiden
Zum Fruchtgewinn von ewgen Himmelsfreuden.

Dieses soll nicht nur ein Sehnen und ein guter Vorsatz des neuen Jahres in unserm Anstaltsleben sein, sondern es soll sich auch in verflossenen Jahren verwirklicht haben.

Unser Urteil ist oft so begrenzt und kurzsichtig, und doch haben wir deutliche Beweise der erfolg- und segensreichen Arbeit; dafür sind wir Gott von Herzen dankbar, auch erkennen wir, daß uns Gottes Segen so vielfach durch unsern Kleinglauben und Ungehorsam vorenthalten wird.

Drum bitten wir aufrichtig: —„Herr laß uns immer mehr deine große Liebe erkennen, welche ja die Triebfeder des Glaubens und Gehorsams ist, damit wir wachsen mögen nach innen und außen, Dir zur Ehre, damit wir alle Seelen, welche du zu uns sendest, zu dir weisen mögen, dem rechten Arzt und Helfer.

Gegenwärtig besteht unsere Schwesterschaft aus 18 Schwestern, 8 eingesegneten, 7 Probeschwestern und 3 Missionsschwestern. Schwester Anna Frieda Franz, Mt. Lake, Minn. trat im Nov. 1925 aus, nachdem ein Jahr Urlaubszeit abgelaufen. Schwester Helena Edna Stösz, Mt. Lake, Minn. trat ebenfalls im November aus, um sich weiter für den Dienst in der äußeren Mission vorzubereiten. Beide waren Probeschwestern. Im Mai 1925 wurden die vier Probeschwestern Elma Bartel, Mont., Laura Schrag, S. Dak., Agatha Warkentin, Minn., und Emilie Penner, Beatrice, in die Schwestertracht eingekleidet. Schwester Elise Hirschler war fast das ganze Jahr durch Krankheit arbeitsunfähig. Fünf noch weitere Schwestern waren zeitweise durch leichte Krankheit arbeitsunfähig.

Die Schwestern Anna Albrecht, S. Dak. und Helen Edna Stösz, Minn. nahmen anfangs des Jahres 1925 den viermonatlichen affiliation Kursus im St. Elisabeth Hospital, Lincoln, Nebr. und machten auch das Staatsexamen.

Der Lehrerkursus wurde in gewohnter Weise von Bruder H. D. Penner, den Aerzten und Schwestern erteilt. Aeltester Franz Albrecht besuchte, mit wenigen Ausnahmen, alle vierzehn Tage diese Patienten und Schwestern.

Verbesserungen, welche im Jahre 1925 gemacht wurden, sind folgende: Auf dem ersten Flur des Hospitals, electric calling system eingelegt, eine Wand versetzt, alle Wände gestrichen, Holzwerk und Fluren lackiert. Eine Westporch an der Rückseite des Hospitals angebracht zum Bettensonnen..

Cement Sidewalks zwischen Hospital und Schwesternheim gelegt. Neue Wascheinrichtung eingestellt, es wollte mit der alten Einrichtung garnicht mehr gehen. Im Schwesternheim, durch Liebesgaben, alle Wände gestrichen, Holzwerk und Fluren lackierten die Schwestern. Ford Sedan Car gekauft, wozu $100.00 geschenkt wurden. Ueber unser Erwarten sind diese Verbesserungen möglich gewesen, ohne besondere Kollekten zu halten, ja Gott hat gesegnet über Bitten und Verstehen, Ihm sei unser inniger Dank .

Wie gnädig sind wir vor schwerem Unglück und Leiden bewahrt geblieben.

Auch hat die Gemeinde ihr Interesse an dieser Arbeit wiederum mit vielen Liebesgaben bewiesen, und sagen wir hiermit noch einmal allen lieben Gebern herzlich Dank.

Im Jahre 1925 wurden 541 Patienten in 5839 Pflegetagen verpflegt (66 Patienten mehr als in 1924). Von diesen waren 18 County Patienten, 25 in Privatpflege und 28 stundenweise Pflege. Eine tägliche Durchschnittszahl von 16.9 Prozent. 312 Patienten wurden geheilt, 26 gebessert, 4 nicht gebessert, 29 wurden durch den Tod abgerufen. Den Krankheiten nach waren 254 Operationsfälle, 147 medizinische Fälle, 109 Entbindungsfälle, 5 Knochenbrüche und 9 andere Unglücksfälle.

152 Patienten erhielten Laboratorium Behandlung. 35 erhielten X Ray Behandlung.

Der Konfession nach waren: Methodisten 66; Katholiken 20; Nazarener 4; Lutheraner 61; United Brethren 20; Church of Christ 2; Mennoniten 54; Episkopal 11; Saints 2; Christian 50; Evangelische 7; Church of God 1; Presbyterianer 26; Adventisten 7; Reformierte 1; Baptisten 24; Congregational 6; Salvation Army 1.

73 Kinder und 58 zu keiner Kirche gehörend. 18 County Patienten, Preise reduziert im Betrag von 468.93; 8 andere Pat. Preise red. im Betrag von 192.36; 22 Patienten frei verpflegt im Betrage von 696.75.

Soweit der Anstaltsbericht, nun noch ein Wort an die lieben Schwestern, welche nicht einen Lebensberuf haben. Wollt ihr Euch nicht fragen, ob der Herr nicht auch zu manchem von Euch sagt „Gehe Du auch hin in den Weinberg." Wie ruft der Herr: Innerlich durch den heiligen Geist gibt Er die Ueberzeugung und äußerlich durch den Ruf der Gemeinde, Gemeinschaft und Institute. Was soll wohl der Beweggrund einer Schwester sein zum Eintritt in die Diakonissenarbeit: — Nicht die Unzufriedenheit mit ihrer bisherigen Lage, nicht Enttäuschungen, auch nicht das Trachten nach Ehre vor den Menschen, sondern die Liebe zu ihrem Herrn und Heilande, der Drang des Herzens für die empfangene Gnade und Erlösung, Ihm ihr Leben zu weihen." Die Liebe Christi dringet mich also." Die Arbeit in den Diakonissenhäusern ist ja so verschiedener Art, Schwestern für den Haushalt, die Küche und Waschküche sind ebenso nötig wie die pflegenden Schwestern. Fast überall fehlt es uns an solchen treuen Schwestern. Ganz besonders streben wir danach zum Juni, wenn die Ferien beginnen, eine neue Klasse zu gewinnen. Dieselben haben dann Gelegenheit sich etwas einzuleben, ehe der Lehrkursus im September beginnt.

Im Staat Nebraska wird zwei Jahre Hochschule oder Academy zum Eintritt verlangt, wenn aber Schwestern sich berufen fühlen, welche diese Bildung nicht gehabt, darf das nicht ein Hindernis für sie sein, wir bieten solchen Gelegenheit unsere Hochschule zu besuchen.

Für nähere Erklärung und Information bitte sich an Schwester Magdalene Wiebe, Mennonite Deac. Home und Hospital Beatrice, Nebr. zu wenden. Möge der Herr dieses Wort segnen zu seiner Ehre und zur Förderung des Reiches Gottes, in dem Zweig der Diakonie.

Eure Mitarbeiterinnen: Die Schwestern.

Wanderungen

Auf dem Baltischen Meere.

Am 21. August, 1925.

Meer und Himmel! —
Längst schwand im Ost
Das letzte Land.
Gott Jehova!
Wir sind auch hier
In Deiner Hand!

Wie ein Spiegel
Erglänzt es uns,
Das weite Meer;
Selbst die Möwe
Verfolgt den Lauf
Des Schiffs nicht mehr.

Meer und Himmel!
Wie weitet ihr
Mir Geist und Sinn!
Heil'ger Vater!
Durch Ewigkeiten
Zu Dir hin!

(von G. Löwen.)

Ein Wort zur Klärung.

In einer der letzten Rundschaunummern lese ich, daß manche der Leser sich darüber beschweren, daß die Rußländer in dem Blatt zu viel Raum einnehmen, daß es zu russisch wird. Da möchte ich einerseits die Rundschau in Schutz nehmen, und anderseits die Sache etwas erklären.

Ein Blatt wie auch die Rundschau muß vollständig unparteiisch sein. Unter dem vielen eingehenden Material sucht die Redaktion zu unterscheiden, was mehr oder weniger wichtig und auch segenbringend ist. Bei mehreren Tausend „von Abonnenten, die eine zwei- oder noch mehrfache Zahl von Lesern repräsentieren, ist die Verantwortlichkeit für diese Arbeit sehr groß. Auch der Redakteur ist ein Mensch und kann fehlen. Auch ein Redakteur bedarf es, daß man ihn nachsichtig beurteilt. Doch meine ich, ist es für den Leser nicht so schwer, zu verstehen, ob er den guten Willen hat, immer recht zu scheiden und zu handeln.

Die Rußländer, deren Zahl in Canada jetzt wohl schon 12 000 übersteigt, kommen aus einem Erleben, das ein anderer, der es nicht durchgekostet hat, kaum begreifen kann. Doch ist unter den einzelnen noch ein großer Unterschied. Auch die einzelnen Ortschaften in Rußland haben lange nicht gleich gelitten. Johannes sagt im letzten Vers seines Evangeliums, daß die Welt die Bücher nicht fassen würde, die zu schreiben wären, wenn alles sollte geschrieben werden. Wenn auch nicht ganz so, aber in den letzten drei Jahrhunderten hat die Mennonitengeschichte nichts aufzuweisen, was dem Geschehenen in Rußland an die Seite gestellt werden kann. Am letzten Sonntag, als ich zu Hause war, wurde der Sohn unseres langjährigen Buchhalters Jakob Braun begraben. Er war in einem Dorf der Prischiber Wollost erschossen und mit andern zusammen in einer Grube flach verscharrt. Der Vater hatte ihn dann doch geholt. — Als mein Jakob aus dem Gefängnis nach Hause kam — ich war ja nicht mehr zu Hause — sagte Prediger G. Harder, der Sohn des bekannten Predigers und Liederdichters Bernhard Harder: „Mein Bernhard kommt nicht mehr." Und dann weinte er. Wenn ich an manche, die ich in Halbstadt gut kannte, denke und noch an manche andere, dann muß ich sagen: Ich habe noch lange nicht am schwersten gelitten. Eine meiner Verwandten, eine Witwe von ca 70 Jahren, die mit ihrer Tochter, auch Witwe, und deren Kindern herüber gekommen ist, und deren Erleben auch besonders schwer ist, schreibt mir: Wir haben alles zu Papier gebracht. Soll ich es dir schicken (nämlich zur Veröffentlichung in irgendeinem Blatt)? Ich rate ab. Es wird zu viel. Daß nun dieses zur Veröffentlichung drängt, liegt in der Natur der Sache.

Dann noch eins. Eine Reihe von Jahren hatten die Mennoniten in Rußland keine Möglichkeit, sich öffentlich gegenseitig auszusprechen, Erfahrungen auszutauschen und so weiter. Auch der Briefverkehr war jahrelang unterbrochen, so daß die im Süden z. B. nicht wußten, was die nächsten Verwandten im Norden machten, ob sie noch lebten. Vielfach auch bei viel kürzerer Entfernung. Nach so langem Schweigenmüssen drängt es jetzt um so mehr nach Mitteilung und Aeußerung.

Die Rußländer Mennoniten sind aus einem guten Boden, wo sie bis vor Kurzem äußerlich betrachtet, ein gesundes Wachstum zeigten, nicht behutsam, sondern vielfach gewaltsam, herausgerissen. Sie müssen nun in einem neuen Boden frisch wurzeln und anwachsen. Vom Baum sagt man mitunter bei solchen Prozeß: Er krankt. Aber warten wir nur die Zeit ab. Manches wird anders werden.

Ueber eines muß ich doch meine Freude und meinen Dank gegen Gott aussprechen. Es dauerte lange, aber endlich brach das erweckende und heiligende Feuer des Herrn unter den Rußländer-Mennoniten durch. Es sind dort Erweckungen und Neubelebungen in den letzten Jahren gewesen, wie wohl nie zuvor. Die Pflugschar des Leides hat den Boden gelockert, und der Same des Wortes Gottes hat Frucht getragen. Alles ging ohne besondern Rumor, ohne menschliches Machen vor sich. Und die Kinder Gottes halten zusammen und bauen sich in den Dörfern, auch wenn sie in einzelnen Erkenntnispunkten nicht übereinstimmen.

A. Kroeker.

Auswanderung und Einwanderung.

(Von H. Reimer)

Jemand hat gesagt, man müsse sein Leben so leben, wie die Juden die Bibel lesen; d. h. von hinten. Ja, wenn wir unsere Wege von hinten betrachten, dann finden wir, so und nicht anders mußte der barmherzige Gott uns führen, um uns zum erwünschten Ziel zu bringen. Wenn ganze Gemeinschaften und Gemeinden ihren Werdegang von hinten beschauen, erhalten sie eine Offenbarung nach der andern. Gut, wenn Personen und Gemeinden dann niedersinken mit dem Ausruf: „Ich nichts, Gott ist Alles".

Es treibt mich schon lange, einige Zeilen über das eben genannte Thema zu schreiben. Ist es nicht auffallend, daß in Rußland die Auswanderung fast ausschließlich von Gliedern der Brüdergemeinde geleitet wurde und wohl noch geleitet wird? Waren nicht die Br. Janz und Cornis die Bahnbrecher bei der Auswanderung? Habe das Glück mit beiden Männern gut bekannt zu sein. Ueber ein halbes Jahrhundert stehen genannte Männer treu im Dienst für die Auswanderung arbeitend. Als wir im März 24. von Rußland abreisten, hatte ich das Vergnügen, mit Br. Janz von Teodorowka bis Charkow in einem Coupe 3. Kl. zu fahren. Janz war so der letzte unserer Glaubensgenossen, dem ich in Rußland Lebewohl sagen durfte. Sichtbar hat der Herr die Arbeit der beiden Männer und ihrer Gehilfen mit Erfolg gekrönt. Freilich, von der Regierung hatten sie manches zu leiden. Cornis hat sogar eine lange Zeit hinter Schloß und Riegel gesessen, und es ist ein Wunder vor unsern Augen, wenn er mit dem Leben davonkam. Gewiß darf man nicht vergessen, daß die Gemeinden ohne Aufhören für ihn zu Gott beteten. Wird ein Arbeiter um eine gerechte Sache von der Welt verkannt, so ist das nun einmal eine selbstverständliche Sache. Alles Gute geht durch Kampf.

Ferner glaube ich, konstatieren zu können, daß die rußländischen Immigranten und die ganze Gesellschaft genannten Delegaten unbegrenztes Zutrauen entgegenbrachten. Jedermann, selbst wer sehr wenig Erfahrung in geistlichen Dingen hatte, brachte jenen Männern volle Sympathie entgegen. So ging die Arbeit an der Emigration in den Linien der Liebe und des Friedens. Jeder Amerikaner würde sagen: All right, nicht wahr? Ich konnte hiervon noch viel schreiben. Bin aber nun einmal prinzipiell ein Freund von kurzen Aufsätzen. Begnüge mich damit, wenn genannte Ausführungen vor den Leserkreis kommen.

Nun zur **Einwanderung.** Alle denkenden Leser wissen, wie sich durch die wunderbare Fügung Gottes in Rosthern eine Board bildete. Glieder derselben sind aus verschiedenen Lagern. Die Hauptarbeit bei der Einwanderung aber liegt in den Händen einiger Brüder, welche nun einmal ihrem innern Bekenntnisse nach zur Kirchengemeinde zählen.

Wir sehen, die russischen Brüder sind unentwegt bei der Arbeit, um mehr und mehr Glaubensbrüdern den Weg zur Auswanderung zu ebnen, ohne von der Gesellschaft beschuldigt oder verdächtigt zu werden.

(Schluß folgt.)

Die

Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem Rundschau Publishing House Winnipeg, Man.

Aaron Loucks, Scottdale, Pa., General Direktor.
Herman H. Neufeld, Direktor und Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:

Für „Die Mennonitische Rundschau“	$1.25
Für „Den Christlichen Jugendfreund“	.50
Für „Das Zeugnis der Schrift“	$1.00

Zusammen bestellt:

„Rundschau“ und „Jugendfreund“	$1.50
„Rundschau“ und „Zeugnis der Schrift“	$2.00
„Rundschau“, „Jugendfreund“ und „Zeugnis der Schrift“	$2.25

Für Deutschland und Rußland je 50 Cents mehr.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
RUNDSCHAU PUBLISHING HOUSE
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

„So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.“ Ev. Joh. 15, 7.

Eine herrliche Zusage, wenn wir die eine und so herrliche Bedingung erfüllen werden.

Wir haben versucht, den Inhalt der Rundschau etwas zu verteilen, so daß wir einem jeden Gebiete gerecht können werden. Wir wollen „Rundschau“ halten, um Euch dann diese „Rundschau um die ganze Welt“ vorzulegen. Da wir Leser in den verschiedensten Weltgegenden haben, weil unser Volk über die ganze Welt verstreut ist (um unser Licht leuchten zu lassen, wenn wir in Ihm bleiben werden), so glauben wir, daß wir in der Lage sollten sein, mit wenig Ausnahme die „Rundschau“ auszufüllen mit den Nachrichten, die uns aus der großen Leserfamilie zugehen. Wir haben gottgeweihte Kräfte unter ihnen, die uns gewiß gerne dienen wollen, wir haben Meister der Feder, die sie zum Dienste führen können. Dürften wir bei diesen anklopfen? — Der Herr wird Seinen Segen dazu geben. Wir haben aber auch Brüder und Schwestern in den einzelnen Mennonitendistrikten, die uns durch entsprechende Korrespondenzen die Möglichkeit geben könnten, in der „Rundschau“ an der gegebenen Gegend nicht vorübergehen zu müssen, sondern eine Nachricht für die Leser auch aus dieser Ecke zu bringen. Ich bin kein Meister der Feder, der Editor ist ja auch nicht da, um Zeitungen zu schreiben, sondern um sie zu redigieren, wie es Ex-Editor J. B. Epp einst so richtig bemerkte. Also bitte helft alle in Liebe mit, „Die Mennonitische Rundschau“ wirklich wertvoll und zum Dienste zu gestalten.

Gabenliste.

Weitergeleitet nach Rußland: Für Br. G. Biedermann, Bluffton, $11.00; für Jakob und Johanna Wegele, Ontario $2.50 und für einen Leser von einem Rosenfeld .99, an Abraham Martens, Sergejewka $15.00 (Die Unkosten machten $1.00, und $1.00 ging in die Hilfskasse); für Dan. Megli, Eleneider und Witwe Elisabeth Köhn, Bogdanowka $20.00 und an Peter Janzen, Sergejewka $10.00; für G. P. Nickel, Hillsboro $5.00, für Isaak Klassen, Kelstern $1.00, für Schwester Sarah Lehman, Berne $2.00, für Marichen Dyck, Markham $1.00 und für J. S. W. X. N. $2,00 an Johann Martens, Sergejewka $10.00; für Heinrich Regehr, Inman an Witwe Anna Jantzen, Dolninskoje $1.00; für Schw. Aganetha Neufeld, Toronto an Gerhard Jakob Neufeld, Suworow $10.00; für G. G. Thießen, Borden an Peter E. Thießen, Barwenkowo $20.00; für M. Reimer, Schönau $15.00; für H. C. Enns, Newton Siding an Johann Abr. Driedger, Petershagen $15.00; für A. B. Penner, Orienta, Okla. an Johann Heinrich Voth, Ljesnoje $10.00; für C. J. Wall, Great Deer an B. B. Peters, Gladen $15.00; für J. W. Töws, Morris an David Unrau, Sergejewka $10.00; für H. C. Nickel, Wymark an Witwe Aganetha Epp, Warwarowka $30.00; für Peter Jacob Dyck, St. Francois an Peter David Kroeker, Kanzerowka $60.00; für John H. Warkentin, Langham an Witwe Maria Unrau, Alexanderthal $10.00; für P. M. Friesen, Aberdeen an Heinrich Peter Schröder, Melitopel $5.00; für Heinrich Eckert, Lititz an Witwe Katharina Balzer, Borongar $15.00; und an Johann Neufeld, Baschlitscha $15.00; für A. B. Penner, Orienta an Wilhelmine und Mathilde Voth, Bodganowka $10.00 und an Jakob Franz Wiens, Lindenau $10.00; für Schw. Elisab.eth Dirks, Ruff, Wash. an Johann P. Klassen, Nadarowka $10.00; für Daniel Boschman, Newton, Ont. an Jakob Kempf, Konstantinowka $40.00; für Box 86, Craigmyle an Abram Gerhard Klassen, Chortitza $5.00; für Johann Letkeman, Wymark an Abram D. Löwen, Slawgorod $240.00 und an Heinrich D. Löwen, Slawgorod $480.00; für Jacob Hildebrandt, Winkler an Jakob Niebuhr, Olgafeld $5.00; für Johann F. Unger, Giroux an Isaak J. Borms, Georgiewka $25.00; für Tobias Janz, Alt-Bergfeld an Luise Janz, Schönau $20.00; für A. B. Penner, Orienta, an Heinrich Benjamin Bekker, Sarabus $10.00; für Joseph Küpfer, Newton an Kornelius Penner, Lustigstal $5.00; für Gerhard Peters, Vineland an Gerhard Nikolai Thießen, Schönsee $10.00; für David Albrecht, Winkler an Witwe Jakob Harder, Rosenort $10.00; für Bernhard J. Peters, Craigmyle an Witwe Katharina P. Töws $10.00;

(Fortsetzung folgt.)

Wie ich früher berichtet über die Geldanweisungen, so gab es inbetreff manch einer Anweisung um eine Nachfrage einzukommen.

Die American Express Company schreibt am 1. Februar wieder: Ihre Zuschrift inbetreff der Geldanweisungen unter den Nummern 515738, 515739 und 515745 ist eingelaufen. Wenn diese Geldanweisungen noch nicht erhalten sind, die Adresse jedoch richtig ist, so muß da ein anderer Grund vorliegen. In jedem Falle machen wir sofort für jede einzelne Anweisung eine Untersuchung, und werden Ihnen darüber weiter Nachricht zukommen lassen."" Am 10. Febr. lief eine weitere Antwort ein, und sie lautet: „Wenn Sie uns die Nummern der Anweisungen geben wollen, für die noch keine Quittung eingelaufen ist, so werden wir gerne jede Sache untersuchen und Ihnen darüber Informationen zugehen lassen.“ Ich habe für manch eine Anweisung es erfüllt. Empfangsbestätigungen und auch Rückzahlung als unbestellbar laufen wöchentlich ein und werden an die lieben Geber weitergeleitet.

Umschau

In der vorigen Nummer erschien eine Rezension, unterzeichnet Lic. Prof. H. H. Unruh. Die Unterschrift sollte heißen B. H. Unruh.

Das Gebäude der Bank of Montreal in Rosthern, in dem auch die Mennonite Colonisation Board ihre Officen hatte, ist am 22. Februar wohl total ausgebrannt, doch soll es gelungen sein, wohl alle Geschäftspapiere herauszuretten. Der Herr wolle der Board bald wieder entsprechende Räume geben, denn Arbeit ist noch viel zu tun, eh' die Nacht bricht ein.

Aus Herbert kommt die Nachricht, daß Br. Johann Funk einen Schlanganfall erlitten habe. Der Herr sei der Arzt auch für diesen Kranken .

Am 24. Februar trafen weitere 24 Immigranten aus Rußland in Winnipeg ein, Friede zum Gruß!

Die lieben Brüder Jacob J. Waltner und Fred Dirks von Marion, S. Dak. sprachen bei uns vor. Aus Liebe haben sie wieder eine Farm gekauft um einer armen Immigrantenfamilie ein Heim zu geben. Der Herr lohne es.

Die in Gretna studierenden Lehrer haben eine Kommission herausgesetzt zur Auswahl von deutschen Fibeln, Lesebüchern und Biblischen Geschichten für den Schulgebrauch. Die Kommission ist jetzt daran, die hierzulande erhältlichen Bücher durchzusehen, um die Auswahl zu treffen. Zur Beziehung von Probeexemplaren aus Deutschland fehlen vorläufig die Mittel. (Bote.)

Es wird die lieben Leser wohl auch interessieren, daß folgende Schulbücher: „Deutsche Grammatik für Volksschulen“, 1. Teil; „Deutsche Grammatik für Hochschulen“, 2. Teil; „Deutsches Lesebuch“, „Mennonitengeschichte“ und „Kirchengeschichte“, von Lic. Benjamin H. Unruh in Vorbereitung sind. Den Verlag hat unser Haus übernommen. Da die Herstellungskosten in Deutschland nicht hoch stehen, so sind Verhandlungen im Gange mit einem mennonitischen Verlagshaus in Deutschland, so daß die Arbeit vielleicht gemeinsam aufgenommen wird werden. Wenn die Sache weiter vorgeschritten, bringen wir weitere Nachricht darüber. Ed.

Das Monatsblatt „Der Mitarbeiter“, herausgegeben von der Mitarbeiter Publikations Gesellschaft mit Br. H. H. Ewert als Direktor und Editor ist auch in der Februar Nummer in 12 Seiten erschienen und bietet sehr wertvollen Lesestoff.

Denken die werten Leser auch an unser drittes Blatt, das Monatsblatt „Das Zeugnis der Schrift“, das einem jeden, der in der Schrift suchet, wertvolle Dienste erweisen kann. Unsere Leserzahl ist vom November von 400 auf über 750 gestiegen, doch wollen wir Tausende in der Leserliste wissen, um ihnen dienen zu können. Es erscheint pünklich jeden Monat.

Br. H. P. Krehbiel hat Mexico über die Weihnachtszeit einen Besuch abgestattet, worüber er im Herold berichtet, um weitere Einwanderung von Rußland nach Mexiko zu unterstützen. Am 31. Dezember trafen 31 Immigranten in Vera Cruz in Mexiko ein. Am 19. Januar trafen weitere 19 Immigranten ein und weitere Einwanderer werden erwartet.

Br. Levi Mamaw, Secr.-Treas. des Mennonite Publishing House in Scottdale, Pa. berichtet, daß die Summe von $10.000 für die

neue Buchbinderei-Abteilung überschritten sei. Das Publikationshaus rechnet seine Einrichtung in diesem Jahre auf etwa $20 000.00 zu vergrößern.

Wie „The Mennonite" berichtet, soll in Rußland ein Gesetz passiert sein, nach dem alle Mitglieder von Sekten, die bis 1917 nicht Militärdienst geleistet, auch in Zukunft davon befreit sollen werden.

Von Mt. Lake sind in letzter Zeit wieder 22 Säcke Kleider für arme Immigranten bei mir eingelaufen, die manch eine Not beseitigt, und manch ein Dankesgebet erzeugt mit der Bitte um Segen für die lieben Geber. Ich übergab diese Arbeit den beiden Stadtmissionaren Br. C. N. Hiebert und Br. Benjamin Ewert hier in Winnipeg, und sie haben den Weg gefunden, die wirklich Bedürftigen zu finden um ihnen die Hilfe zukommen zu lassen. Der Herr vergelte die Liebe.

Die No. 1. des 2. Jahrganges des Praktischen Landwirt aus Moskau ist bei uns eingelaufen. Er bringt neben den wertvollen wirtschaftlichen Nachrichten aus der alten Heimat auch den Todesbericht des Mitarbeiters in der Moskauer Arbeit Abram J. Klassen nach einer Blinddarmoperation.

Unsere Mennoniten in Rußland, wollen wegen des religiösen Druckes und der unmoralischen Erziehung, auswandern. Dazu kommt, daß die fleißigen, sparsamen Mennoniten, trotz der schwierigen Umstände, schon wieder etwas erspart haben; das erweckt den Neid der Russen, und aus dem Neid kommt der Haß. Die mennonitische Jugend hat sich bis jetzt gut gehalten, aber werden die jungen Leute in der zuchtlosen Umgebung es auf die Länge tun können? Die Kolonien werden immer mehr mit Russen durchsetzt, und der Zusammenhang der Mennoniten schwindet. Bote.

Das Durchgangslager Lechfeld, Deutschland, wo immer noch zurückgebliebene Auswanderer unter ärztlicher Behandlung sind, bedarf noch immer der Unterstützung der amerikan. Geschwister, da andernfalls die Aerte ihre Dienste absagen würden, und den Armen wäre die Möglichkeit abgeschnitten nach Canada zu kommen.

Dank. Möchten hiermit den lieben Kleiderspendern in den Staaten unseren herzlichsten Dank abstatten, für die Kleider, die wir von Br. C. N. Hiebert erhalten haben. „Geben ist seliger als Nehmen," sagt ein Sprichwort. Wir sind jetzt diejenigen, die gerne nehmen, was uns von mitfühlenden Brüdern gegeben wird. Wir haben aber das volle Vertrauen zum himmlischen Vater, daß auch wir hier in der neuen Heimat im Segen arbeiten werden und werden vergelten können, was an uns getan wird. Eure Geschwister in Christo,

Gerh. und Kat. Enns.

Niverville, Man., Box 101.

Der deutschen Mennonitenhilfe ist es gelungen 4004 Bibeln für unsere Geschwister in Rußland zu senden. Es ging durch manche Schwierigkeiten, aber zuletzt kamen die Bibeln doch an den Ort der Bestimmung, Lichtenau. Die Bibeln wurden nach der Zahl der Gemeindeglieder verteilt. Besonders wurden auch die Gemeinden in Sibirien berücksichtigt, weil dort besonderes Bedürfnis ist. Die Geschwister sind sehr froh über die Bibeln und danken herzlich dafür.

In Rotterdam, Holland, kamen kurz vor Weihnachten in die sechzig mennoniten Einwanderer von Rußland an. Da sie am 23. abreisen mußten, so machte der Jugendverein der Rotterdamer Mennonitengemeinde für sie eine Christagsfeier. Die Reisenden sangen den Holländern einige Lieder. Allen wird die Feier im angenehmen Andenken bleiben.

Korrespondenzen

Kein Wein.

Am frohen Hochzeitstage
Da wünschten alle Glück
Für jede Lebenslage
Für jeden Augenblick.

Da waren alle Krüge
Gefüllt zum Rand mit Wein;
Es war mehr als Genüge
Stolz standen sie in Reih'n.

Allein bald hört' man sagen:
„Wir haben Wein nicht mehr!"
Und laut ertönen Klagen:
Die Krüge sind schon leer!

Wie kam's, daß dort zur Neige
Sobald schon ging der Wein?
Als Grund ich Dir anzeige:
„Man lud nicht Jesum ein!"

Drum fehlt's dem Wein am Geiste,
Die rechte Weih' dem Haus;
Es fehlt, der Hilfe leiste,
Unsaub'res treib' hinaus.

O ruf' doch schnell den Meister,,
Wenn's Dir an Wein gebricht,
Dann flieh'n die bösen Geister
Sie scheuen stets das Licht.

Wo Jesus wird geladen
Und gehet aus und ein,
Beglückt er uns aus Gnaden
Und macht aus Wasser Wein.

J. P. Klassen.

Hillegenberg, Holland, den 1. Febr. 1926.

Gott zum Gruß!

Nach langer Zeit wieder ein Lebenszeichen aus Holland.

Unsern Verwandten und Freunden hin und her in Amerika möchte ich wissen lassen, daß sowohl ich als auch unser Töchterlein schwer krank gewesen sind. Anfangs Dezember erkrankte Margaretha und wir fürchteten, sie abgeben zu müssen, doch hat der Herr sie uns noch einmal geschenkt. Nach einem 6 wöchentlichem Aufenthalt in einem Kindererholungsheim wurde sie wieder besser, dem Herrn die Ehre!

Am Weihnachtsabend wurde ich durch eine Magenblutung heimgesucht. Die zweite schon in meinem Leben. Obzwar sehr krank, durfte ich durch Gottes Gnade doch wieder genesen. Obwohl noch etwas schwach, werde ich dochwohl nach ein'gen Wochen wieder an die Arbeit gehen dürfen.

So sind die dunkeln Wolken wieder vorüber getrieben, und wir freuen uns, zu wissen, daß Gott in der Wolke war. Der Grundton unsers Herzens ist denn auch Psalm 103.

Am 22. Dezember feierten wir in der Kirche mit ungefähr 60 russ. Glaubensgenossen Weihnachten. Wie herrlich leuchtete die Weihnachtsbotschaft!

Ein andermal mehr. Allen Freunden und Bekannten diene zur Nachricht, daß meine Adresse jetzt ist: Hillgenberg, Terbregschewег 121 bei Rotterdam, Holland.

Grüßend Jakob Thießen.

Kein Kind im Haus.

„Kein Kind im Haus!" ich weiß, es sind
Die Stuben alle blank und rein,
Kein Spielzeug liegt herum — kein Ball,
Kein Kreisel oder Baugestein.
Kein Fingerstrich die Scheiben malt,
Kein Stuhl zerkratzt, kein Gang blockiert,
Soldaten, ob von Holz, von Blei,
In keinem Zimmer aufmaschiert.
Nicht kleine Strümpfe liegen da,
Zum Stopfen sorgsam abgezählt,
Kein Haufen Kinderwäsche gar
Kein Schuhchen, dem die Sohle fehlt.
Nicht nötigt man die kleine Schar,
Zum Lernen oder zum Gebet,
Kein Händchen gibt's zu waschen, und
Kein Mäulchen, das „Erzähl mir!" fleht.
Kein Kindername grüßt das Ohr,
Wie „Herzchen", „Schatz" und kleine „Maus".
Kein Jubelschrei, kein Kichern selbst,
Bei Lust und Spiel — kein „Kind im Haus"!

H. E.

Dinuba, Calif., den 11. Februar 1926.

Gottes Friede zum Gruß!

Es ist schon eine geraume Zeit verflossen, seit dem von hier aus, dem fernen Süden, etwas in der Rundschau zu finden war. Nun mahnte es mich, einmal etwas von hier hören zu lassen. Besondere Neuigkeiten weiß ich nicht zu berichten, denn es geht hier alles den gewöhnlichen Gang, hier wird das Jahr hindurch ohne Unterbrechung fleißig gearbeitet, und man bekommt nicht aufgearbeitet, denn in den Gärten ist immer Arbeit, im Winter das Beschneiden und im Sommer Pflügen, Bewässern und Ernten. Nebenbei gibt es viele andere Arbeiten, die auch zur Gärtnerei gehören. Nun, das will ich auch nicht beschreiben. Das Wetter ist hier gewöhnlich günstig das Jahr hindurch, und gibt wenig Tage, wo man an der Arbeit gehindert wird. Wenn man vom Osten und Norden liest, wie der Winter über die Fluren dahin braust, und Tod und Verderben nach sich zieht, so spürt man hier nichts davon. Es kommen ja auch viele her, um sich auch mal am ruhigen Wetter zu erquicken, sogar aus Canada sind mehrere Familien diesen Winter hier und wärmen sich. Nun, der liebe Gott hat die Natur sehr verschieden geschaffen, und es scheint, die Menschen sind darin auch sehr verschieden. Denn vielen gefällt es hier nicht, das Wetter ist zu ruhig und überein, und können es nicht gewohnt werden, und gehen zurück, wo man doch Winter und Sommer unterscheiden kann, und das ist ja auch sehr gut, sonst würden auf einem Fleck Erde zu viel wohnen und auf dem andern zu wenig. Nun möchte ich mit diesem Schreiben auch alle unsere Bekannten und Verwandten, ob in diesem Lande oder in Canada wohnend einen herzlichen Gruß senden, und mitteilen, daß wir noch gesund sind und unsre alten Eltern auch noch leben. Es ist uns jedesmal wichtig, wenn man in der Rundschau von alten Bekannten Nachricht erhält und besonders

von alten Schönauern, wo wir auch geboren sind und Freud und Leid miteinander geteilt haben Unser Wunsch und Gebet ist, der Herr möchte den leidenden Glaubensgenossen viel Mut und Freudigkeit schenken im neuen Lande, wo sie aufs neue wieder eine Heimat finden möchten!

Werde diesem Briefe eine Money Order beilegen für die Rundschau und Jugendfreund, um die Reiseschuld einzuhohlen,und weiter zu decken. Mit freundlichem Gruß

Johann und Kath. Harms.

Main Centre, Sask. den 12. Febr .1926.

Die Liebe Gottes in Jesum, dem Editor, Gehilfen und Lesern der Rundschau zum Gruß!

Haben im ersten Kapitel des Evangeliums Johannes, andere von der Gottes-Sohnschaft Jesu gezeugt. Erstens: Johannes der Lieblings-Jünger. Zweitens: Der Täufer Johannes, und drittens: Gott der Vater selbst und der heilige Geist der Taufe. So hat Er in den folgenden Kapiteln in der Tat Sich kräftiglich erwiesen als Sohn Gottes nach Römer 1, 3. 4. Da er auf der Hochzeit zu Kana aus Wasser Wein machte. Am Osterfest auf den Tempel Anspruch macht als auf Seines Vaters Haus, das ein Bethaus sein soll und nicht ein Handelshaus und Er Sein Sterben und Auferstehen verkündigt. Im 3. Kap. d. Ev. Joh., wo Nikodemus bei Nacht Ihn besucht und Ihn begrüßt als einen Lehrer von Gott gekommen. Er war in der Tat mehr; denn Er sah, woran es Seinem Besucher fehlte; nämlich an wahrer Selbsterkenntnis, und daß der Mensch von neuem geb. werden müsse, um das Reich Gottes sehen und hineinkommen zu können. Nun, Jesus gibt ihm Anschauungsunterricht, da er ihm den gebissenen Israelit in der Wüste zeigt, der gesündigt und so dem Tode anheimfallen mußte; Gott aber in Seiner Liebe ein Rettungsmittel habe aufrichten lassen, und wer das anschauen würde, solle leben bleiben. Und wie Moses die Schlange erhöhet, also müsse der Menschensohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. — Also hat Gott die Welt (oder die Menschen in der Welt) geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, um erhöhet zu werden am Fluchholz. Der Herr warf unser Aller Sünde auf Ihn, und Er trug sie an Seinem Leibe hinauf ans Kreuz, auf daß der von der alten Schlange (Teufel) gebissene Sünder, erstens: glaubte, der ewige Tod sei sein Los, und ausschauend nach Rettung; zweitens: Glaubte an den erhöhten Heiland für ihn am Kreuz auf Golgatha. Wer an Ihn glaubt, hat das ewige Leben und soll nicht verloren werden. Wie froh atmet der arme Sünder dann auf, und spricht mit Dem Dichter: Welche Lieb', o welche Lieb', daß solches mir geschah! Mein Heiland starb aus freiem Trieb, für mich auf Golgatha. Am Schluß des dritten Kapitels bringen die Jünger Johannes ihrem Meister die Nachricht: der, von dem Du Zeugetest (Jesus) tauft, und jedermann kommt zu Ihm. Nun wurde diesbezüglich die Frage gestellt, die besonders den arbeitenden Brüdern galt; ob so eine Botschaft nicht angetan sei, einander zu beneiden, wenn einer mehr Einfluß habe wie der andere. Da gibt Johannes ein schönes selbstloses Beispiel und bekennt Jesum als den wahren Seelenbräutigam, freut sich aber, daß er der Freund des Bräutigams sein darf und spricht: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Zuletzt nennt er Ihn noch einmal den Sohn Gottes, von Vers 31 bis Ende. Nun erfuhr Jesus in Kap. 4, daß die Pharisäer auch erfahren, daß er mehr Jünger machte wie Johannes und wurden immer mehr feindlich gegen Ihn gesinnt. Er verließ Judäa und zog nach Galiläa. Er mußte aber durch Samaria reisen (Wunderbares Muß). Während Er am Jakobsbrunnen sitzt, kommt ein Samaritisches Weib in der Mittagshitze, Wasser zu schöpfen. Er bittet von ihr einen kühlen Labetrunk, worüber sie sich wundert. Er ein Jude, sie eine Samariterin. Er lenkt das Gespräch mit ihr dahin, daß Er in ihr einen Durst erweckt nach dem Lebenswasser. Das ist so Seine Art mit Sündern umzugehen. Die Frau hat so viel vom Lebenswasser getrunken, daß es überfließt; sie läßt ihren Krug stehen und eilt in die Stadt und sagt zu den Leuten, kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat, alles, was ich getan habe, ob Er nicht der Messias sei. Er hatte sich ja als Derselbe geoffenbaret; und sie kamen und viele wurden gläubig an Ihn. Da Jesus nach Galiläa kam in Kana, erfuhr es ein Königlicher, dessen Sohn krank lag zu Kapernaum. Derselbe kam und bat Jesum, hinab zu kommen und seinem Sohn zu helfen, der war totkrank; er wird auf die Probe gestellt, aber er hält an und Jesus spricht: Gehe hin, dein Sohn lebt. Der Mann glaubte dem Wort, ging hin und fand es so und wurde gläubig mit seinem ganzen Hause. Darnach war ein Fest der Juden nach Kap. 5 und Jesus zog hinauf gen Jerusalem. Bei dem Schaftor ist ein Teich namens Betesda, mit 5 Hallen, in welchen viele Kranke lagen. Darunter auch einer, der achtunddreißig Jahre krank gelegen. Da Jesus diesen sah, sprach Er zu ihm: willst Du gesund werden? Der Kranke antwortete, ich habe niemand, der mich in den Teich lasse, wenn sich das Wasser bewegt. Wenn ich komme, steigt ein Anderer vor mir hinein. Jesus spricht zu ihm: stehe auf, nimm dein Bett und gehe hin. Die Juden sprachen zu ihm: es ist heute Sabbat, es ziemt Dir nicht, das Bett zu tragen. Er aber berief sich auf das Wort Jesu. Jesus sprach zu ihm: sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht noch Aergeres wiederfahre. — Die Juden wurden Jesu, trotz aller Wundertaten, immer mehr feind. Jesus sprach zu ihnen: Suchet in der Schrift. Ihr meint, ihr habt das ewige Leben darinnen und Sie ist's die von mir zeuget. Suche Jesum und Sein Licht, alles Andre hilft Dir nichts.

David Fröse.

Blaine, Lake, Sask., den 13. Febr. 1926.

Draußen stürmt und schneit es schon den zweiten Tag, drinnen in der warmen Stube ist's ganz gemütlich. Es ist in diesen Tagen viel Schnee gefallen und nun sieht's doch wieder nach einen kanadischen Winter aus. Nun, wir sind froh, die wir hier im hohen Norden sind, wenn wir reichlich Schnee im Winter haben, es läßt sich die Winterarbeit alle viel besser tun, den Südländern wird dieses wohl fraglich scheinen und doch ist's so, daß die meisten hier mehr Schnee gewünscht haben. Nun, jetzt haben wir so viel, daß wir wissen, vor was wir spannen sollen, was so lange nicht der Fall war, einer fuhr auf dem Schlitten, der andere auf dem Wagen, der dritte per Auto. Am besten gings wohl auf dem Auto, wenigstens am schnellsten.

Vor etwa vier Wochen zurück, hatten die Duchoboren eine große Versammlung in Blaine Lake in Auswanderungsangelegenheiten. Zwei mennonitische Delegaten Mr. B. Töws und Mr. John Pries von Manitoba, die vor etwa 4 Jahren Paraguay bereisten, waren dort mit Mr. Sohlberg, dem Vertreter der Paraguayischen Regierung. Die Delegaten stellten das Land hin als gut und ertragfähig, und geeignet, dort für sich allein des Glaubens zu leben. Als Dolmetscher fungierten zwei verschiedene Persönlichkeiten: ein Russe, Mr. Kassakoff, ein Jude, Mr. Sogatoff u. der Hauptredner war ein Mr. Richertson, holländischer Abkunft. Mr. Richertson sprach zuerst in englischer Sprache und schilderte den Werdegang der Mennoniten, wie sie einst von Deutschland und Holland nach Rußland gewandert waren, um ihres Glaubensbekenntnisses wegen, und von dort nach Amerika und Paraguay. Ganz besonders betonte er, wie die Mennoniten in Rußland sowie in Amerika und Kanada während der Kriegszeit hart bedrängt wurden wegen der Wehrlosigkeit, und daß sich dort jetzt eine Gelegenheit biete, frei ihres Glaubens zu leben. Und weil die Paraguaysche Regierung ihnen Schutz und Privelegium bot und eine Companie jetzt einen großen Landkomplex feilbot für $5.00 den Acker und im Tauschnahme gegen hiesiges Land. Die Regierung wünscht soviel wie möglich solcher Einwanderer, so möchten sie auch dieses Angebot den Duchoborren und Molokannern und auch allen andern friedliebenden Sekten vorlegen. Es wurden auf jede Körperschaft, Mennoniten oder Duchoboren usw. 25 000 Acker angeboten zu $5.00 den Acker und $7.00 Bargeld am Acker. Der Rest je nach Uebereinkunft und Wert. Es wurde aber nicht mehr als für 2 Farmen hier 320 Acker auf einem Farmer im Tausch angeboten, daß heißt nach obiger Bemerkung, sondern wer da mehr hat, das übernimmt sich die Companie mit dem andern überschüssigen Land zu verkaufen in der Voraussicht an den jetzt von Rußland einwandernden Mennoniten. Dieses alles sprach Mr. Richardson in englischer Sprache und wurde wortgetreu von Mr. Kassakoff ins Russi-

sche übersetzt. Dann stellte Mr. Sogatoff Fragen an Mr. Pries verschiedenen Inhalts, welche in englischer Sprache beantwortet und von Mr. Kassakoff ins Russische übersetzt wurden. Die Fragen waren ungefähr folgenden Inhalts: Wie sie dort im Lande gereist hätten? Mit Ochsen und zweirädrig. Wagen. Ob auch Mücken wären? — Ja aber nicht viel. Ob da viel Busch sei? Nicht viel und nur klein und krumm. Ob gutes Wasser und wie tief? Gutes weiches Wasser von 2 — 16½ Fuß tief, aber nicht kalt, aber gut zum Trinken. Ob das Land ertragfähig sei? Ja, sie hätten schöne Kornfelder gesehen, auch Bananenfelder, auch Flachs gedeiht dort, so wie verschiedenes anderes mehr.—Was war die Hauptspeise? Reis, auch Brot, aber nicht von Weizen, sondern von einer Sorte von Erdpflanzen, deren Name mir entfallen ist. — Ob auch reichlich Graswuchs sei — Ja! — Ob auch giftige Schlangen dort seien? — Sie hätten nur 2 von der kleinen Sorte, etwa 2 Fuß lang, während ihrer ganzen Reise auf dem Lande gefunden. Und so wurden noch verschiedene and. Fragen gestellt, welche alle promt von oben Erwähntem beantwortet wurden. Dann sprach noch Mr. Sohlberg in kurzen Abrissen über das Land und lud auch die Duchoboren ein, sich dieses Land zu besehen und hinüberzusiedeln. Er sprach auch in englischer Sprache und wurde dieses von Mr. Sogatoff ins Russische übersetzt. Nach Schluß der Versammlung wurde noch in kleinen Stücken die Verschiedenartigkeit des Holzes gezeigt, auch zeigten sie argentinischen Weizen, Flachs, Mehl, Grütze und so weiter, auch wurden noch illustrierte Broschüren ausgeteilt, welche alles bildlich darstellten, in russischer Sprache gedruckt.

Nun sind hier auf verschiedenen Stellen Versammlungen von seiten der Duchoboren abgehalten worden und sind sie zu dem Entschluß gekommen, von je einem Distrikt, so wie auch aus Britisch Columbia mit eingerechnet, etliche Familien, nicht weniger als zehn an der Zahl dorthin zu schicken mit allem Komfort ausgerüstet um auszufinden, wie dort zu Leben ist. Gleich dem, wie sie es mit denen, die sie nach Rußland schickten, machten. Doch leider hat sich bis jetzt, so viel ich erfahren konnte, noch keine Familie gemeldet. Etwa eine Woche vor dieser Versammlung hatten die Duchoboren eine kleinere Versammlung im Glowjanker Schulhause, wo ihre Delegaten im Vorjahre nach Rußland gegangen ihre Erlebnisse schilderten. Schreiber dieses konnte leider da nicht sein, habe aber aus zuverlässiger Quelle den Hauptsinn der dortigen Versammlungen erfahren. Die Frau des verstorbenen P. Wirigins war auch dort. Sie hatten viele sozialistische Lieder gesungen, auch die jetzige Sowiethymne, und so waren etliche auch recht begeistert davon, aber im großen ganzen haben sie nicht viel Anstand von dieser Versammlung genommen, und frägt man einen, der weniger sowietsch gesonnen ist, der sagt, jene sagen das nämliche, was die neueingewanderten Mennoniten aus Rußland sagen.

Die Hand unseres Sohnes Nikolaus ist geheilt, fängt schon an damit zu fassen. Gott sei Lob und Dank. Die Gesundheit ist befriedigend. Mittwoch, den 10. Februar, war eine Versammlung anberaumt in der Wohnung des Schreibers dieses. Es sollte ein Immigrantenprediger, Bruder Klassen, gegenwärtig wohnhaft in Rosthern, hier predigen, sowie auch dort bei den bei Blaine Lake wohnenden Immigranten. Da aber jene ausgefahren waren auf Landsuche, so hatten sie dieses abbestellt, doch bis uns keine Nachricht geschickt. Doch wurden wir entschädigt. Br. Johannes Regier von Tiefengrund besuchte uns und diente mit dem Wort, da er erfahren hatte, daß bei uns nicht abgesagt worden war. Nun, wir hatten eine schöne Erbauungsstunde. Vielen Dank für solche Besuche. Jakob Stobben, die Eltern des Abr. und Joh. Stobben, weilen als Gäste hier bei ihren Kindern. Nebst Gruß

David K. Kröker.

Henderson, Nebr., den 15. Februar 1926.

Dem Editor Friede zuvor!

Bitte um Aufnahme. In der Rundschau No. 6,. Seite 6., dritte Spalte lese ich von Ab. J. Töws und Kinder Regehrs aus Münsterberg, Sagrad. Sein Vetter, ich denke, **sein** ist ein Fehler, wenn da wäre Mr. Töws ihr Vetter Peter Quiring aus Nebr., dann wäre ich es, doch ich glaube, ich bin's gemeint. Ist Deine Frau eine geborene Elisabeth Rempel auch mit Dir? Oder ist sie gestorben? Im Münsterberger Blutbad kamt ihr doch mit dem Leben davon? Ein langer Brief von Euch würde uns sehr wert sein. Unsere Schwester Klaas Hiebert, Henderson, starb am 16. Januar, 1926, alt geworden 82 Jahre, 10 Monate. Jetzt sind wir noch, Dietrich und ich, hier, und eine Schwester in Orenburg, Rußl. Meine l. Frau starb am 18. Okt. 1925. Alt geworden 72 Jahre, 9 M., 12 Tage. Den Bericht von ihrem Begräbnis findet Ihr auch in der No. 6. Seite 11, letzte Spalte. Peter Quiring.

Ein Wort an Mädchen und Jungfrauen.

Bubikopf oder Hängezopf? Das ist heute eine Frage, über die viele junge Mädchen mit heißen Köpfen nachdenken. Es wäre doch so schön; doch der Vater will es unter keinen Umständen!

Ja, seht Emma und Leni und Erna und Greta, man kann ja den Standpunkt vertreten: „Ich tue, was ich will; und das geht andere Leute nichts an. Und wenn ich gern einen Bubikopf mag, dann lasse ich mir einfach einen schneiden!" — Ganz recht! Warum auch nicht? Nur eins ist dumm dabei: Man ist nicht allein in der Welt. Wäre das der Fall, so würden wir einfach so leben, wie es uns am praktischsten und gefälligsten erscheint. Nun aber gibt es viele Leute um uns her, die uns genau beobachten, kritische, ja böse Augen, die gleich wer weiß was denken. Aber es gibt auch ernste, nach innen gekehrte Augen, die alles von höherer Warte betrachten und die vom Bubikopf Rückschlüsse auf den Charakter machen. Und da ist es doch wohl besser, man sieht sich die Sache einmal von ihrem Standpunkt aus an. Wir lesen da im „Jungneuland", einem Blatt für die Jugend unter siebzehn Jahren (einem Blatt, das nicht von oben herab redigiert wird, sondern das durch die Beiträge der Jungneuländerinnen zustande kommt) einige wertvolle Zeilen, die R. Liebig in Brieg geschrieben hat:

„Wißt ihr auch, daß für die Frauen eurer Vorfahren das kurzgeschnittene Haar das Zeichen verlorener Ehre und verlorener Freiheit war? Habt ihr es schon vergessen, daß ehrliche deutsche Männer im Zorn deutschen Frauen und Mädchen das Haar abschnitten, um sie vor aller Welt als Vaterlandsverräterinnen zu brandmarken, die ihre Ehre an den Feind verkauften? Wißt ihr auch, daß törichte Gefallsucht es einem Pariser Modekünstler möglich machte, den deutschen Mädchen und Frauen unter dem Schein des Hübschen und Gefälligen eine Haartracht aufzureden, die unsern Voreltern als Zeichen der Unehre und Unfreiheit der deutschen Frau galt? Und das alles in einer Zeit, in der unser Volk und Vaterland unter der Knechtschaft des Versailler Vertrags zu verschmachten droht! Wißt ihr auch, daß die Bubikopfmode durch die französische Besatzung am Rhein — unter der unsere deutschen Brüder und Schwestern heute noch unsäglich zu leiden haben — nach Deutschland verpflanzt worden ist? Fühlt ihr das Schmachvolle dieser Tatsache? Wißt ihr auch, daß es eure ernste Christenpflicht ist, euren deutschen Schwestern in aller Liebe die Augen zu öffnen, sie wach zu rütteln aus ihrer „Duldsamkeit" und „Weitherzigkeit", in der sie allen fremden, undeutschen und unweiblichen Einflüssen bereitwilligst Tür und Tor öffnen, ohne zu merken, wieviel von ihrer deutschen Frauenseele dadurch krankt und stirbt? Und noch ein letztes: Gott selbst gab dem Weibe diesen Schmuck."

Das sind doch gewiß beherzigenswerte Fragen. Mögen sie unseren jungen Mädchen die Entscheidung leicht machen und ihnen zeigen, daß sie wirklich nichts entbehren, sondern umgekehrt, daß sie eine Krone der Ehre tragen, wenn sie beim Hängezopf bleiben!

(Eingesandt durch J. P. F.)

Wer nicht Gedanken des Friedens im Herzen und Worte des Friedens gegen seinen Nächsten und Werke des Friedens in seinem Leben aufzuweisen hat, wie kann man den einen Christen nennen?

Beatrice, Nebr., den 19. Februar 1926.

Lieber Bruder Neufeld!

Gruß mit 1. Tim. 6, 20. 21. „Bewahre, was Dir vertraut ist, und: „Die Gnade sei mit Dir." —

Der Brief von Johannes Töws, unter „Streiflichter aus der Mennoniten-Geschichte." Nach Aufzeichnungen des verstorbenen Peter Elias, Hochfeld. „Die Veranlassung zur Auswanderung von Rußland nach Amerika" — in No. 7. der Rundschau, war mir sehr viel wert. — Nach Jahreszahl, Datum, Inhalt und Stil des Briefes, glaube ich mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, daß es der liebe Aelteste, der Ladekopper Gemeinde, West Preußen, ist, welcher anno 1869, im Sommer nach der Saratower Kolonie, in Rußland auswanderte. Er war in den Jahren 1866, 67 und 68, mein Schulvorsteher in der mennonitischen Schule zu Broeskerfelde, Westpreußen, wo Bruder Joh. K. Penner, in seinem 16. Lebensjahr, seine erste Schule hielt. Aeltester Töws machte in den Jahren 1870 bis 1880 viele Besuche nach Preußen, in Angelegenheit der Auswanderung, und bediente in den letzten der bezeichneten Jahre die nach zurückgebliebenen Glieder unserer Heubudener Gemeinde, die noch am Glaubensgrund der Wehrlosigkeit festgeblieben, mit Taufe und Abendmahl.

Wie schon erwähnt, ist mir, und allen denen, die mit mir die ernste Zeit der Vorgänge zur Auswanderung nach Amerika erlebt haben, dieser Bericht sehr viel wert. Und aus dem Grunde möchte ich bitten, daß es der Einsender mich entschuldigt, wenn ich auf einige Fehler, die bei hinterlassenen Notizen leicht vorkommen können, aufmerksam machen möchte.

1. ist wohl bei der Anrede „Mein lieber Bruder in Christo" anstatt „in Chortitza" zu setzen.

2. heißt es am Schluß des Briefes: „Ich reise zu unserern **gefangenen** Brüdern in Preußen." — Dieses könnte vielleicht „begangen" (begangen in ihrer Trübsal) heißen. Denn im Gefängnis ist in Wirklichkeit nur einer unserer jungen Brüder gewesen, der sich weigerte, die Waffen zu nehmen, als er zum Militärdienst eingezogen wurde. Er wurde aber nach wenigen Monaten entlassen und wanderte anno 1876 mit uns aus.

Den lieben Einsender sage ich herzlich Dank; ja ich wünschte, daß noch vielmehr solcher Zeugnisse kämen, die uns und unseren Kindern die wunderbaren Führungen unseres Gottes ins Gedächtnis rufen.

Wir haten vorgestern einen tüchtigen Schneesturm, der einige Ost- und Westwege unfahrbar machte. Er folgte einem schönen Regen. Gestern und heute lieblicher Sonnenschein. Grüßend

Jacob Claaßen.

P. S. Wenn es gewünscht wird, kann ich eine Photographie von Aeltesten Töws und Lehrer J. K. Penner einsenden. (Bitte. Ed.)

Todesnachricht

Buhler, Kansas, den 18. Februar 1926.

Vorige Woche starb Br. Heinrich A. Bekker im Bethel Hospital, wo er sich einer schwierigen Operation an der Lunge unterziehen mußte. Es war ein bösartiges Geschwür, das sich in der Brust entwickelt hatte. Seit längerer Zeit litt er auch an einem Krebsleiden im Munde. Wie es schien, wurde dasselbe von einem Krebsarzt in Omaha, Nebr. mit Radium erfolgreich bekämpft.

Im Alter von über 67 Jahren ist er im Glauben an seinen Erlöser entschlafen. Er wurde im Dorfe Franzthal, Süd-Rußland geboren. In frühester Kindheit verlor er beide Eltern und als Jüngling kam er mit seiner Schwester, Gerhard Bärgens von Hamburg nach Amerika. Als erfolgreicher Farmer brachte er es zu Wohlstand.

Nach 25jährigem kinderlosen aber glücklichen Eheleben verlor er seine Gattin durch den Tod und fand in der ihn überlebenden Gattin eine treue Lebensgefährtin.

Sein jüngerer Bruder David wurde von Johann Sudermans, Alexanderthal erzogen. Als derselbe 12 oder 13 Jahre alt war, wurde er schwer krank und wurde nie mehr ganz gesund. An einem Sonntag nachmittag kam er über die Straße zu uns. Er,mein Bruder u. ich, setzten uns auf den Zaun und plauderten. Die Unterhaltung drehte sich um seine Kränklichkeit und auch andere ernste Dinge. Wir gingen dann auf den Hof und setzten uns auf das Ostende der Schmiede, die zu einer Wohnung eingerichtet war und setzten die Plauderei fort. Mit einmal fing David an zu husten und in wenigen Minuten war er eine Leiche. Der plötzliche Tod dieses Jünglings und Kameraden machte einen unauslöschlich tiefen Eindruck auf unser Gemüt.

Es scheint, daß hie und da die Grippe Einkehr hält und ihre Opfer ans Krankenbett fesselt. Ob das ungewöhnlich milde und schöne Februarwetter etwas damit zu tun hat?

Frau Abr. Schröder, die den Krebs hat und sich auch in Omaha vom Krebsarzt mit Radium behandeln ließ, hat durch die Nachwirkung des Radiums furchtbare, fast unerträgliche Schmerzen erdulden müssen und das bereits über fünf Monate lang. Infolgedessen ist sie sehr schwach geworden; doch hofft sie auf Genesung, obzwar sie sich auch kindlich Gottes Willen übergeben hat. Es ist ja eine große Gnade unsres gütigen Gottes um die Hoffnung, die er in des Menschen Brust gepflanzt.

B. A. Friesens und Cornelius Krausen, die hier nahe Verwandtschaft besuchten, erstere die alte, hochbetagte Mutter Abr. Wölk und Geschwister, gedenken nächste Woche ihr Antlitz wieder dem Norden zuzuwenden, um ihrer Heimat bei Rosthern, Sask. wieder zuzueilen.

Mit dem Frühlingswetter, das wir bisher mitunter hatten, hat's über Nacht eine Wendung genommen. Wir haben einen richtigen Schneesturm, der die Fluren in eine weiße Decke hüllt, aber auch die Wege zeitweilig unpassierbar macht.

Die Farmer waren bereits emsig beschäftigt mit der Zubereitung des Ackers für die Frühlingssaat. Einige haben sogar schon die Einsaat besorgt. Daß der Winter noch einmal gehörig einsetzen würde, kommt eigentlich nicht unerwartet, und ist im Grunde auch nicht unerwünscht. Für den Frühling ist es eben noch zu früh.

Mit Gruß C. H. Friesen.

Aus dem Leserkreise

In Manitoba herrscht Tauwetter.

In Goshen College haben sich für den speziellen Bibelunterricht 54 Studenten einschreiben lassen .

Berichtigung.

Schon vor einiger Zeit las ich in einer Zeitung, daß Dr. Tavonius, Muntau soll gestorben sein, und heute finde ich es wieder in dem Herold von Kansas.

Vor mir habe ich einen Brief aus Muntau von Bruder Franz Wall, datiert vom 11. Dez. in welchem Bruder Wall folgend schreibt: „Wir haben unter andern Kranken einen Schwerkranken, und das ist unser Dr. Tavonius. Sein Herz ist ja seit dem Fleckentyphus nicht mehr sehr leistungsfähig; daher hat er wie im vorigen Jahr so auch in diesem Jahr zweimal Urlaub genommen. So verbrachte er auch jetzt wieder 3 Wochen teilweise in Rückenau und dann auch in Tiege. Dort hatte er eine Influenza bekommen, und er kam mit den Folgen derselben anch Hause. Hier ging er aber gleich wieder an die Arbeit bis zum völligen Versagen. Schließlich mußte er doch im Bette bleiben. Vor 3 Tagen bekam er nun dabei einen sehr schweren Herzanfall, und es schien wohl so, als ob er ihn nicht durchmachen würde. Aber der Herr hat über die schweren Stunden hinübergeholfen und jetzt hoffen wir wieder das Beste.

Die schweren Stunden haben uns aber gezeigt die kindliche Ergebung unsers Kranken in den Willen unsers Herrn und sein Ruhen in der Gnade Jesu Christi. Gott wolle ihn den Seinen und den Anstalten noch lange erhalten, das ist unser Gebet."

Heute erhielt ich aus dem Krankenhause in Muntau von einigen Schwestern Briefe, die in denselben mitteilen, daß Dr. Tavonius wieder gesund geworden, und daß er gedenkt, anfangs Februar seine Arbeit wieder aufzunehmen.

Dr. Heinrichs, der früher in Ohrloff arbeitete, hat seine Tätigkeit als Arzt jetzt auch in dem Krankenhause zu Muntau.

Jacob P. Friesen.

Erst heute komme ich dazu, Ihnen ien Empfang Ihrer uns so notwendigen und daher willkommenen Sendung zu bestätigen. Inhalt 1 Paleto, 1 paar Overalls, 1 Hemd und 1 paar Damenschuhe. Wir sagen Ihnen ein inniges und herzliches Dankeschön. Der Herr vergelte Ihnen und den lieben Gebern die Wohltätigkeit.

H. J. Hildebrand.

Morden, Man.

Br. M. B. Fast, Reedley Cal. schreibt am 8. Februar an den Wahrheitsfreund: „Die Mandelbäume fangen an zu blühen. Etliche Plaumenbäume sind nahe dran. Der Gesundheitszustand ist besser. Haben recht warmes Wetter.

Die Mennonitengemeinde Schönsee, früher Preußen, jetzt wohl Polen feirte am 4. Oktober ihr Erntedankfest. Dabei wurde der neugewählte Prediger der Gemeinde, Johannes Klie-

wer, in sein Amt eingeführt. Seit dem Frieden, wo die Gemeinde an Polen fiel, sind viele Glieder ausgewandert. Die Gemeindeglieder waren fast vollzählig erschienen. Auch die Nachbargemeinden nahmen Teil.

Minneapolis, Minn.

Will noch einige Zeilen an die Rundschau schreiben. Wir hatten einen wichtigen Besuch, nämlich vor einer Woche, Sonnabend abends, halb elf Uhr ringt es. Meine Frau geht die Tür öffnen, da fragt jemand: „Seid ihr Franz Adams?" Meine Frau kam zurück und sagte zu mir: „Gehe Du, da ist ein alter Mann und es steht auch ein Taxmeter, aus dem noch mehr Personen kommen!" Nun traten ein Mann und eine Frau vor und der Mann fragte: „Sind wir hier bei Euch als Gäste angenehm?" Dann sage ich: „Wie kann ich es sagen? Ich kenne euch garnicht." Dann ließen sie uns eine kleine Weile stehen, doch wir erkannten sie nicht. Dann sagten sie, sie seien Martin Lemkes von Borden, Sask., Canada. Nun wußten wir, wer es war und begrüßten uns herzlich. Wir hatten uns schon Jahre nicht gesehen. Damals waren wir jung. Sie waren uns sehr willkommen. Ich habe mit Br. Lemke zusammen gearbeitet in Barwenkowo, Rußland, bei Gebrüder Fröse in der Mühle. Sie weilten bei uns 3 Tage, besuchten mehrere Geschwister, Fregiens, Wannons, Schwester Wohke. Wir waren glücklich im Herrn und der Herr segnete uns miteinander.

So reisen wir der Ewigkeit entgegen. Wohl uns, wenn wir bereit sind, dem Herrn zu begegnen. Da ich die Rundschau durchsah und den Aufsatz in der No. 4. fand von K. Reimer, Herbert, Sask. der nach seinem Sohn sucht, welcher 1919 verschwunden ist, während des Krieges, so dachte ich, sollte er sich nicht in Amerika finden, so ist er vielleicht in Deutschland? Da sind viele Flüchtlinge aus Rußland. Fragen Sie einmal an beim Fürsorge-Verein für deutsche Rückwandrer, Berlin W. 35, Schönberger Ufer. Ich habe da auch welche getroffen. Es wäre doch schön, wenn sie ihr Kind fänden. Und dann noch: In derselben Nummer schreibt ein gewisser J. Martens, Osler, Sask. „Die Leser werden sagen, dieser weiß nur von Sterben zu schreiben." Das ist bei mir im Gegenteil. Es macht mich immer aufmerksam auf mein Seelenheil. Ich frage mich dann: Bist Du auch ganz fertig mit Deinem Gott, Ihm zu begegnen? Und ich glaube, es ist doch wichtig, nachzudenken. Es ist ernst.

Franz Adam.

Mexiko.

Pr. Aron Rempel schreibt von Dinnba, Calif., am 8. Februar, 1926, an den Herold:

Als Sonnenstrahl kommt ein Brief meiner Schwester von Irapuato, Mexiko. In dem Briefe heißt es wörtlich:

„Schön ist's hier so, zum Schreien schön, und wachsen tut es, wo Wasser ist, ganz unglaublich. Ein paar Radieschen habe ich zu Samen stehen gelassen, und denkt Euch mal, die Dinger sind jetzt 65 Zentimeter dick und das Kraut schon 125 cm. hoch und noch keine Blüten dran. Dann hatte ich eine Bohnenstaude (von einer Bohne) dicht an der Küchentür, die trug 448 Schoten, in jeder Schote waren 6—9 Bohnen drinnen, nicht weniger, und als ich sie rein hatte, waren es gerade 2½ Pfund Bohnen. In der Stadt wohnen schon 30 deutsche Familien aus Rußland, die wissen noch garnicht wo sie bleiben werden, warten auf Hilfe von der Board, die raten nach Rosario zu gehen, obzwar nur noch ein paar Familien dort sind und auch fort wollen. Wenn wir von hier fortmüssen, dann könnte ich mich zu Wasser weinen, denn so ein schönes Klima finden wir so bald nicht wieder. Wir verschließen keine Tür zu Nacht, ja haben nicht einmal eine Klinke dran und müssen wir einen Stuhl vorstellen wenn wir nicht bei offener Tür schlafen wollen, und das im verstohlenen Mexiko, wo man nur mit Messer und Flinten leben kann. Auf San Juan wird sehr fleißig gebaut und Brunnen gegraben, haben schon fast alle Pumpen und bewässern fleißig."

Plum Coulee, Man.

Da ich nicht längst aus Rußland gekommen bin, möchte ich gerne einen kleinen Bericht einschicken. Berichte allen lieben Freunden hier in Canada, wie auch allen lieben Mitreisenden auf dem Schiffe „Empreß of Scotland", daß ich, Gott sei Dank, nach langem schweren Reisen am 25. November hier in Manitoba bei meinem lieben Schwager J. J. Epp gesund und wohlbehalten angekommen bin. Schwer war die Reise, weil wir 45 Tage auf der Reise waren, doch noch schwerer war die Trennung von meiner lieben Frau und dem teuren Kinde. Denn meine Frau wurde in England wegen der Augen auf eine Woche zurückgehalten. Ich wartete nun hier mit 2 meiner Kinder auf meine Frau und Kind. Es sind von der einen Woche schon bereits 6 geworden, und sie sind noch immer nicht hier. Da wir es in Libau nicht bei Zeiten erfuhren, daß dem Heizer und dem Agenten bei der Desinfektion etwas in die Tasche gesteckt werden mußte, sind unsere Sachen so stark desinfisziert, daß die meisten unbrauchbar geworden sind. Auch ist bei uns wie auch bei etlichen andern, ein Teil von unseren Sachen, wie getrocknetes Obst, Schinkenfleisch und and. auf der Reise verschwunden, was ich bisher glaubte, nur in Rußland passieren könne.

Meine Schwiegermutter, Susanna Joh. Epp, ist auch mit uns gekommen. Sie ist jetzt bei ihrem Sohne, welchen sie 22 Jahre nicht gesehen hatte. Sie bestellt alle ihre Freunde und Verwandten in Sask. zu grüßen.

Bitte noch meine lieben Freunde, die mit uns in Gesellschaft die lange Reise über den Ozean machten, wie auch alle die, die schon früher gekommen sind, sich mit einem Briefe zu melden, wo sie ihr Heim gegründet haben.

Heinrich David Epp.
Plum Coulee, Man., Box 90.

Detroit, Ont., den 16. Januar 1926.
2127 Maple Street

Wir machen hiermit allen unsern Freunden bekannt, daß uns der liebe Gott heute, den 16. Januar, 1 Uhr morgens ein zweites Töchterlein geschenkt hat. Nun hat die Adelheid, die am 1. Januar 1925 geboren wurde, eine Spielgefährtin. Der Name des Kindes ist Gudrun-Elisabeth. Mutter und Kind sind munter.

Mit freundlichem Gruß,
Heinz und Magdalene Schröder.

Hochfeld, Man., den 8. Januar 1926.

Teilen allen Bekannten mit, daß wir den 28. Dezember 1925 in St. John landeten. Wir waren doch recht froh, als wir endlich wieder festen Boden unter den Füßen hatten. Die Reise auf dem Schiff „Montrose" dauerte doch ziemlich lange. Stiegen den 18. ein und landeten den 28. Dezember. Besonders schwer war es den 24. und 25. Dezember, denn der Wind war uns zuwider. Ein ungewohntes Weihnachtsfest war es für uns. Doch der Herr hat uns durchgeholfen! Ihm die Ehre dafür! Meine Eltern Jacob Jacob Thießen, Kleefeld mußten von Moskau noch zurückfahren, wegen Schw. Margaretha. Letztere hatte zwar Bürgschaft von hieraus erhalten, doch war darin nicht angegeben, was für eine Krankheit sie hatte. Es wurde nach Riga telegraphiert deshalb, doch die Antwort, daß die Schwester fahren könne, war angekommen, als die Eltern schon abgefahren waren. So wurde uns in Riga gesagt. Die Eltern meiner Frau Anna, David Franz Pauls, Alexandertal mußten wegen ihres Sohnes Heinrichs Augen noch kourieren fahren. Zwei ihrer Kinder, Geschw. meiner Frau, Hans und Mariechen kamen mit uns hierher mit. Auch meine Cousinen und Pflegeschwestern Helena und Sara Peter Reimer sind mit uns mitgekommen. Da wir hier in Canada und auch **in den Ver. Staaten Verwandte und Bekannte haben, so bitten wir sie um Briefe.**

Johann Jac. Thießen.
Winkler, Man., Box 290.

(In der nächsten Nummer kommt bedeutend mehr aus dem Leserkreise. Ed.)

Verwandte gesucht

Unter den jetzt kürzlich gelandeten aus Rußland muß ein Heinrich Plenert sein. Ich möchte gerne seine Adresse haben, damit ich mich mit ihm in Verbindung setzen kann. Plenerts Frau ist eine Neustädters Tochter.

Brüderlich grüßend P. J. Friesen.
Butterfield, Minn.

Three Hills, Alta.

Möchte gerne erfahren, wo meine Onkel und Tante Peter Lang sind? Ich weiß nur, daß sie von Süd-Rußland Station Grischino, Dorf Nowoselonowka, Gouv. Ekaterinoslaw, mit meinen Großeltern und Tante Anna, meiner Mutter Schwester, nach Amerika, Buhler, Kans., zogen. Ich nämlich, Anna Ratzlaff war damals ein kleines Mädchen. War damals bei meines Vaters Eltern Peter Ratzlaff. Mein Vater war ein Wilhelm Ratzlaff. Er starb im Donischen. Er war Schullehrer. Meine Mutter ist eine Justina Lang. Unser Stiefvater war ein Gustav Milke, ist auch schon tot. Ich bin als Witwe am 20. Oktober 1925 in Canada eingewandert, auch von Süd-Rußland, Molotschna, Alexanderthal geflüchtet von Gerhardsthal, Pawlograd, Saizewo. Auch fand ich in einer alten Rundschau, den Namen meines Onkels Martin Wanof, Minnesota. Seine Frau ist meines Vaters rechte Schwester, Helena Ratzlaff, auch von Süd-Rußland, Station Grischino, Dorf Nowoselonowka. Möchte auch mit ihnen in Briefwechsel treten.

Weiß vielleicht jemand von meinen Verwandten, wo meine Mutter ist? Habe schon 6. Jahre keine Nachricht von ihr.

Herzlich grüßend
Anna Ratzlaff, c.o. P. Jantz.

Könnte ich durch die Rundschau vielleicht die Adressen des **Wilhelm Jac. Schellenberg u. Peter Gerh. Rempel** aus Grünfeld, Süd-Rußland, Kriwojroger Kreis, erfahren? Habe für Schellenbergs aus der alten Heimat eine Photographie. Herzlichen Gruß von Peter Hein. Peters, Dominion City, Man. Box 141.

Franz Friesen, Lawarow, bei der Station Suworowka, Terek-Gebiet, sucht untenangebene Verwandte und bittet, sie möchten ihm doch ihre Adressen schicken. Sollten aber schon einige der Gesuchten gestorben sein, so möchtens vielleicht deren Kinder tun. Die Verwandten sind: **Jakob Neufeld** von Lichtfelde, ausgewandert 1879 mit ihren Kindern, Heinrich, Katharina und Wilhelm. **Jakob Friesen,** von Kleefeld, ausgewandert 1874 mit ihren Kindern. Tante **Warkentin** von Münsterberg nach Amerika gegangen 1874. **Jakob Friesen** von Ohrloff mit ihren 2 Söhnen Jakob und Johann anno 1874 ausgewandert. **Gerhard Kornelsen** samt Kindern ausgewandert 1874. Frau Kornelsen ist seine zusammengebrachte Schwester. **Kornelius Friesen** von Lichtfelde samt ihren Kindern ausgewandert 1885. Kornelius Friesen ist der Bruder zu Franz Friesen, er ist schon gestorben, doch könnten vielleicht die Kinder ihm schreiben. **Abraham Sawatzky;** Frau Sawatzky, geb. Fast, ist die Schwester zu Friesen ausgewandert 1886 von Tiegerweide.

Wer von den Gesuchten etwas Näheres erfahren will, wende sich an

Dav. Kröker, Crowfoot, Alta.

Ich bin den 29. Oktober in Herschel, Sask., angekommen und da ich's dem lieben alten Nachbarn Onkel Aron Mr. Wölk Sparrau versprochen nach ihrem Sohn Aron, der anno 1919 im Krieg verschwunden ist, durch die Rundschau nachzuforschen ob nicht jemand etwas von seinem Tode weiß, oder wo er verblieben ist, so will ich's nun tun. Sollte jemand mit ihm bekannt gewesen sein, so bitte ich, mir Näheres über den Vermißten zukommen zu lassen.

Mrs. Maria [illegible]
c.o. W. Therk, Stranraer, Sask.

St. Agathe., Man., den 16. Februar 1926.

Ich möchte gerne die Adresse des Onkels meiner Frau David Bräul aus Werneisdorf erfahren und möchte mit ihm in Briefwechsel treten. (Die Adresse ist wohl Arnaud, Man. Ed.)

Isaac Dück.

Vielleicht könnte ich durch die Rundschau erfahren, wo Jakob Kor. Reimers aus Gnadenfeld und wo Aron Joh. Martens, Franzthal, Rußland sind?

Agatha Hildebrand.

Winkler, Man., Box 84.

Möchte gerne durch die Rundschau erfahren, wo sich mein Onkel Isaak Wittenberg, der vor fünf — sechs Jahren zurück aus der Krim, Karassan nach Amerika zog, aufhält? Auch Vetter Heinrich. Möchte so gerne mit Dir plaudern, wenn auch nur brieflich. Da wir uns jetzt auch schon diesseits des Ozeans befinden, so ist es vielleicht möglich, daß wir nochmals können mündlich zusammen sprechen. Auch Vetter Johann Unruh, der vor zirka 20 Jahren nach Amerika ging, seine Frau war eine geborene Wall, zogen aus der Krim, Danilowka, nach den Vereinigten Staaten. Sollte jemand von Euch nicht mehr unter den Lebenden sein, so könnten Freunde mir vielleicht Auskunft geben. Im voraus dankend Johann J. Goossen.

Rosenort, Man., früher gewohnt in Baichlitscha, Krim.

Möchte wissen, wo sich meine Schwester Witwe Maria Siebert, geb. Braun, aufhält? Ihr Mann Jakob Siebert ist gestorben. Sie sind seinerzeit ausgewandert nach Amerika, nach Nord Dakota. Wenn diese Zeilen ihr nicht zu Gesichte kommen, so sind andere Leser der Rundschau vielleicht so freundlich und benachrichten sie davon.

Elisabeth Leschitzky,

(geb. Braun,) Post Pokrowskoje, Jekaterinoslawer Gouv., Dorf Kudaschewo, Rußl.

Aberdeen, Sask., den 10. Februar 1926.

Kann mir vielleicht jemand die Adressen angeben: Meines Vaters Bruder, Peter Schmidt, er ist von der Molotschna, Franzthal, nach Amerika gezogen. Der Onkel wird vielleicht schon tot sein, aber die Vetter und Nichten werden noch leben. Ich bin Benjamin Schmidts Sohn Abram.

Auch möchte ich die Adresse des Onkels David de Fehr haben. Seine Frau war meine rechte Tante, meiner Mutter rechte Schwester, Johann Neufelds Tochter, meine Mutter war Katharina Neufeld. Es sind vielleicht Hinterbliebene? Sollte von den Genannten noch jemand am Leben sein, so sind sie vielleicht so freundlich, ihre Adresse anzugeben.

Jakob J. Friesen.

Aberdeen, Sask., Box 15.

Giroux, Man., den 10. Februar 1926.

Wir möchten gerne die Adresse unsers Reisegefährten Jakob Joh. Hübert erfahren. Sie fuhren zu ihren Bruder Joh. Joh. Hübert, Gretna, Box 126. Wir sind ihnen Geld schuldig und möchten unsre Schuld jetzt entrichten, Haben schon zweimal an die obige Adresse geschrieben, aber keine Antwort erhalten.

Ferner möchten wir die Adresse unserer Freunde ermitteln. Meine Frau Agatha ist eine geborene Thießen aus Klippenfeld, später Waldheim. Ihre Eltern sind Johann Pet. Thießen und Katharina, geb. Nickel. Die Vetter der letztern: Jakob, Franz, Peter und Heinrich Nickel zogen seiner Zeit nach Kansas. Der Verwandte väterlicherseits, Erdmann Nickel aus Puchtin zog auch nach Amerika und zwar nach Saskatchewan. Wir möchten gern mit diesen Verwandten in Briefwechsel treten. Unsere Adresse: Johann J. Unger, c. o. Aron F. Reimer, Giroux, Man.

Wir wünschen Gottes Segen und viel Mut und Freude in Ihrer Arbeit.

Johann und Aganetha Unger.

Ausländisches

Werte Rundschau!

Früher kehrtest du auch Jahr für Jahr in meinem Hause ein. Aber wie ist es jetzt so anders geworden. Man kann dich bitten und einladen, und du kommst doch nicht. Und weil wir dort so viel Freunde haben, würde ich dich sehr willkommen heißen, wenn ich mit dir mal ein Stündchen plaudern könnte. Wollte dir auch die Reise frei halten, wenn du nur kämest und uns recht viel erzähltest von allen lieben Geschwistern und Freunden, denn ich denke, du wirst sie dort doch beinahe alle kennen, denn du kehrst doch bei einem jeden ein. So grüße sie dort alle von uns und unsern Kindern. Gesund sind wir, Gott sei Dank. Wünschen auch Euch dort allen in der neuen Heimat Gottes Segen und schöne Gesundheit. Uns geht es im Irdischen ganz gut, haben nichts zu klagen. Auch das geistliche Leben hebt sich wieder, jetzt im Winter spüren wir es besonders. Es sind viele Bibelbesprechungen in der Krim, da hören wir wieder köstliche Worte der Wahrheit, und Sünder bekehren sich zum Heiland. Ja, Gottes Winde wehen wieder in unseren Reihen. Besonders arbeitet der Geist Gottes unter den Russen. Es haben sich schon 5 Millionen Russen bekehrt. Aber sie scheuen auch keine Mühe und Arbeit, wenn sie nur Seelen zum Heiland führen können.

Bei mir waren 2 evangelische Brüder aus Simferopol: Bondarenko und Sedow. Die predigten unter Russen und Deutschen. Den 15., 16. und 17. Januar hatten wir in Danilowka Bibelbesprechung, über 2. Brief Tim. 3, 14 — 4, 8. Thema: Norm des Glaubens. Es hatte sich dort viel Volkes versammelt, nicht nur Mennoniten, sondern auch andere. Und wir konnten uns miteinander freuen über das große Erlösungswerk unseres Heilandes. Die Brüder Hermann Rempel, Karaßan, Johann Dück, Schöntal, Joh. Wiens, Tschongraw erklärten uns die Schrift. Auch noch viele andere Brüder durften Worte sagen. Von Danilowka ging es nach Karaßan. Den 18., 19. und 20. Thema: Das Heil des Christen und seine Verpflichtung. 1. Petri 1. und 2. Von Karaßan ging es nach Tschongraw, den 22., 28. und 24. Januar. Thema: Wichtige Lebensregeln für Christen, Jakobi 1 Vers 19 — 27; 3, 1—12. 5.

Im Februar soll noch an etlichen Orten Bibelbesprechung sein. Die russischen Brüder hatten auch auf Kurman gepredigt, 3 Seelen bekehrten sich. Dorthin wollen sie jetzt einen Prediger auf anderthalb Monate schicken. Denn dort sind noch Seelen, die mehr hören wollen von den Heilswahrheiten. Für diesmal genug. Lebt wohl. Ihr Lieben in der Ferne! Grüße alle, die sich unser in Liebe erinnern.

Bitte an uns zu schreiben, wir werden keine Antwort schuldig bleiben.

Hier in der Krim ist ein sehr gelinder Winter, aber sehr viel Feuchtigkeit; heute, den 27. Januar ist es 5 Grad warm.

Johann Joh. Dück,

Marc. Kemelitschi, Krim, U. R. S. S.

(Eine Anzahl Nummern gehen pünktlich nach Rußland, doch leider erreicht fast kein Exemplar mehr das Ziel. Ed.)

Herbert, Sask., den 19. Februar 1926.

Ich komme mit einer Bitte, diesen Brief von Rußland, Fürstenland, Georgsthal, von Geschwister Abraham Janzens in der Rundschau zu veröffentlichen, weil diese Geschwister auch so gerne herkommen wollen. Ist vielleicht auch ein lieber Freund, den der liebe Herr willig macht, seine milde Hand über das Meer zu strecken und zu helfen mit einer Bürgschaft? Weil wir es nicht tun können, so bitte ich von Gott, daß sich einer möge erbarmen über meine lieben Geschwister. Der liebe Gott wird diejenigen segnen und belohnen. Ich bin Heinrich Janzens Tochter von Michelsburg. Noch eine Bitte. Sollte diesen Brief auch A. Isaak von Olgafeld zu lesen bekommen, so bitte ich, mir seine Adresse zu schicken, denn sie haben einen Brief von den Geschwistern mitgebracht, daß sie uns den könnten zuschicken. Bitte, wenn Ihr dieses lest, so schreibt mir alles, was die Geschwister bestellt haben. Seid alle gegrüßt von Sarah und Jakob Schulz.

Herbert, Sask., Box 281.

Danzig, Deutschland.

Das Geld, die zwanzig Dollar, habe ich dankend erhalten. Es hat mich sehr gefreut, denn ich befand mich in einer schwer bedrängten Lage. Wir haben hier sehr schlechte Zeiten. Die gesamte Wirtschaft liegt total darnieder. Es sind in unsrer Stadt von 300 000 Einwohnern zirka 20 000 Arbeitslose. Da können Sie sich leicht ein Bild von all dem Elend und Not machen. Ich habe dieses Jahr auch immer Unglück über Unglück. Bin sozusagen das ganze Jahr stellungslos. Ab und zu einmal habe ich im Hafen 2 oder 3 Tage gearbeitet. Vor kurzem habe ich drei Wochen in einer Fabrik gearbeitet. Ich freute mich schon, aber jetzt seit einer Woche ist wieder nichts. Meine liebe Braut unterstützt mich ja, so viel sie kann, sonst wäre ich längst verhungert.

Wenn ich an meine Kindheit und an meine Schulzeit zurückdenke, und mich in die Gegenwart versetze, so überkommt mich ein namenloses Weh. Wer hätte es jemals gedacht, daß es uns würde so schlecht gehen. Wäre dieser unselige Krieg nicht gekommen, wäre ja auch manches anders gewesen. Dadurch ist so manche Existenz vernichtet.

Wie ich 1918 nach Deutschland kam, war ich zuerst 1¼ Jahre Soldat, dann wurde ich entlassen. Hier bekam ich keine andere Beschäftigung; ich mußte als Arbeiter gehen. Aber Arbeit schändet ja nicht. Ich scheue auch keine Arbeit. Habe mich auch immer auf ehrliche Weise durchgeschlagen, aber dieses Jahr ist es sehr schwer. Ich und noch einige Freunde haben uns schon an das kanadische Konsulat hier gewendet. Wir wollten eine Freikarte erwirken und es dort abarbeiten, aber, leider vergebens. Es schlägt eben alles fehl.

Nun habe ich eine große Bitte an Sie. Sie haben dort doch sicherlich mehr Verbindungen mit Farmern. Vielleicht wären dort einige Arbeitskräfte unterzubringen, wenn auch erst zum Frühling. Wir würden ja so gerne die Ueberfahrt dort abarbeiten. Wenn wir dort bloß Arbeit bekämen und von hier weg könnten. Denn es wird hier immer schlechter, statt besser. Meine Freunde, von denen ich schreibe, sind wirklich brave, ehrliche, arbeitsame und zuverlässige Leute. Hier auf dem Konsulat wurde uns erklärt, daß man leicht rüberkommen könnte, wenn man da Bekannte oder Verwandte hätte, und Arbeit wäre da, überhaupt auf dem Lande. Also, wenn es irgend möglich ist, schlagen Sie mir bitte nicht meine Bitte ab. Ich würde Ihnen immer dankbar bleiben.

Bis dahin mit vielen herzlichen Grüßen verbleibe Ihr Hans Harder.

(Wer würde die Bitte erfüllen können? Derselbe schreibe uns bitte oder wende sich dann vielleicht sofort an die Mennonite Colonisation Board, Rosthern. Der Herr wird's vergelten. Ed.)

Gibst Du, Herr, etwas, so gib bei jeder Gabe auch die Gabe der Treue, und bereite das Herz zu Deinem Gefäße, daß die Gaben nicht verschüttet werden, sondern in Demut so bewahrt bleiben, daß immer mehr hinzukommen.

Wir können keine rechte Gemeinschaft mit Gott haben, bis wir willig werden, gesinnt zu sein, wie Er ist.

Erzählung

Halte deine Versprechen.
Von M. Schweikher.
(Fortsetzung.)

Auf ihrem langen Krankenlager lernte sie die Frage in sich bewegen: „Wo sind meine Lieblinge? Gehöre ich auch zu denen, von welchen der Herr sagt: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir sein sollen, die du mir gegeben hast?" Würde sie ihre Kleinen wiedersehen?"

Da fand sie Ihn, den Einen, der allein ihr wundes Herz zu heilen, dem wühlenden nagenden Kummer den Stachel zu nehmen und ein „Friede sei mit Dir!" zu sprechen vermochte. Wie war sie jetzt, ohne es zu wissen, so viel, viel glücklicher als der äußerlich so kräftige Gefährte ihres Lebens, der von Gewissensbissen gefoltert, gleichsam in die Wüste hinaus getrieben wurde. Hatte Gott ihm sein Köstlichstes, sein Höchstes, das er besessen, genommen, weil Er sein Gelübde nicht bezahlt hatte? Dann war Er ein harter Gott, dem es schwer war zu dienen und gerecht zu werden! Hatte er doch so viel getan, mehr als Tausende von Andern, die noch reicher waren als er selber? So dachte und dichtete er in seinem Herzen und wurde bitterer und ungerechter mit jedem Tag gegen den treuen Führer seines Lebens.

Ein Brand und ein Geständnis.

Die Nacht mit ihrer Stille hatte sich endlich auch auf die Riesenstadt New York gesenkt, und das hastende Leben und Treiben des Tages gleichsam unter ihre schützende Hülle genommen, um es erst am anderen Morgen in neuer Kraft wieder erstehen zu lassen. Plötzlich aber wurde die verhältnismäßige Ruhe in der Nähe des Quais durch jene unheimliche Feuersignale unterbrochen, die fast immer die Menschen in eine eigentümliche Spannung und Erregung zu versetzen pflegen. Rötliche Glut färbte den Himmel und haushohe Flammen schlugen hervor aus Häusern, die hoch und majestätisch selbst bis in den Himmel sich erstrecken zu wollen schienen.

Immer lebhafter wurde es in den Straßen, ein Rufen und Schreien ertönte von allen Seiten, und ganze Menschenmassen drängten sich nach der Unglücksstätte, da ein Jeder, einmal aus dem Schlafe geweckt, womöglich auch ein Zeuge des schauerlich schönen Schauspiels werden wollte.

Der Ruf: „Die Wilmschen Hotels stehen in Flammen!" wurde wieder und wieder gehört, und manchmal übertönte ein lauter, herzzerreißender Schrei alle anderen Stimmen, wenn wieder ein neuer Einwohner der bedrohten Häuser am Fenster erschien und sich in der entsetzlichen Gefahr erblickte.

Auf einmal ging eine eigentümliche Bewegung durch die Menge; aller Augen richteten sich nach demselben Punkte, und dann erscholl von Allen wie aus einem Munde ein solcher Ausruf des Entsetzens, daß eine Augenzeugin jenes Schrecknisses berichtet, sie werde diesen Ausruf ihr Leben lang nicht vergessen. Ein junges, schönes Weib war im Nachtgewande auf eine Veranda herausgetreten, und als sie dort das Flammenmeer unter und über sich erblickte, achtete sie keines warnenden Zurufes und sprang besinnungslos von der Höhe herunter, um im nächsten Augenblicke, von den vorbeilaufenden Telegraphendrähten festgehalten, zwischen Himmel und Erde zu schweben.

„Rettet sie! Rettet sie! Mein Alles für ihre Rettung!" rief eine Männerstimme laut und flehend. Zu spät! Ein glühender Trümmerhaufen stürzte vom Dache des Hauses herunter und riß die Unglückliche mit sich hinab.

Der Mann aber, der die Worte gerufen und jetzt nur mit Mühe davon abgehalten werden konnte, sich zum so und so vielsten Male in die brennenden Häuser zu wagen, wurde selbst von einem der brennenden Trümmerstücke getroffen und zu Boden geworfen. Der Brand dauerte fort bis gegen den anderen Mittag, und verwandelte in einen rauchenden Schutthaufen, was Menschenkunst und Menschenfleiß so mühsam geschaffen.

„Ich war erst wenige Monate in London; aber lange genug, um den furchtbaren Golf entdeckt zu haben, der zwischen Arm und Reich in dieser Metropole Englands besteht. Oft und oft blutete mein Herz beim Anblick des mir täglich vor Augen kommenden Elends, und ich wünschte reich zu sein, nur um hier und da helfend und rettend eingreifen zu können. Als ich eines Nachmittags mit meinem Freunde Grant und einem jungen Arzte aus unserer Bekanntschaft Oxford hinunterging, bemerkten wir auf einer Türschwelle ein zusammengekauertes Weib, dessen totblasses Antlitz auf der kalten Steinstufe ruhte. Beim Nähertreten sahen wir, daß hier von keiner Verstellung die Rede war, sondern die Aermste ohnmächtig oder gar tot sein mußte. Es dauerte eine geraume Weile, bis wir sie in einem nahen Brotladen so weit zum Bewußtsein zurückgebracht hatten, daß sie uns ihre Wohnung anzugeben vermochte. Wir fuhren sie in einer Droschke dorthin, und hier sahen wir ein Elend, wie ich es nie zuvor gesehen. Zwei halbnackte Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, lagen auf einem Strohsack, so bleich und abgezehrt, daß sie kaum noch menschlichen Wesen glichen. Es war die alte Geschichte: Die Frau hatte bessere Tage gesehen; aber die Trunksucht des Mannes brachte sie zuerst in Not, und dann, als die Arme, selbst siech und elend, den Wüstling nicht mehr zu ernähren vermochte, verließ er sie schnöde. Eine Zeit lang ging es ihr wieder besser, als sie sich erst mühsam in die Arbeit des Knopflochmachens eingewöhnt und es in demselben zu einer gewissen Geschicklichkeit gebracht hatte. Aber ihre Augen wurden immer schlechter, die Kinder krank, und ein Stück ihres Besitzes nach dem andern wanderte ins Versatzhaus. Vergebens versuchte sie ihren Brotherrn zur Geduld, zur Vorausbezahlung einer kleinen Summe zu bewegen. Der Mann war hart wie ein Stein, und so trieb sie endlich die schreckliche Not, die Qual des Hungerns, für sich und ihre Kinder betteln zu gehen. Heute nun hatte jene Ohnmacht sie für einige Stunden ihr Elend vergessen machen — aber unsere Hülfe vermochte ihr nur noch auf kurze Zeit einigen Trost zu verschaffen. Sie starb wenige Monate später an gänzlicher Entkräftung, nahm aber den süßen Trost mit in die Ewigkeit, daß ihre Kleinen, deren Vater man nicht ausfindig machen konnte, in einem Waisenhause eine liebevolle Versorgung gefunden hatten. Während der Krankheit der armen Kinder waren mein Freund Grant und ich zu wiederholten Malen bei dem Fabrikanten, für den sie jahrelang treu gearbeitet. Aber der Mann blieb kalt wie Eis, war zu keinem Besuch bei der Armen, zu keiner Hülfe zu bewegen. Das letzte Mal, als wir da waren, erwiderte er auf eine meiner Bemerkungen: „O, mein lieber, junger Mann, wenn Sie sich einmal in ähnliche Lage wie ich befinden, dann wollen wir sehen, ob Sie noch Ihre philantropischen Ideen beibehalten haben werden; ich möchte darauf wetten, daß Sie dann Ihr ins Trockene gebrachte Schäfchen ebenso zu wahren wissen werden. Wer nichts hat, hat gut vom Geben reden.

Mich ärgerte und empörte dieser Egoismus, und ich erwiderte ihm erregt und doch auch feierlich: „So wahr Gott mir helfe, soll jeder Pfennig, den ich einmal mehr an jährlicher Einnahme haben werde als Sie, wie man mir gesagt, eine tägliche Einnahme haben, Gott und den Armen gehören."

Der Mann lachte laut auf und sagte: „Schade, daß Sie mir das nicht schriftlich geben können mit gesetzlicher Unterschrift und Siegel."

Mein Freund zog mich fort, und als ich ruhiger geworden war, sagte er: „Lieber Willms, Sie haben heute ein ernstes Wort gesprochen und ein Gelübde abgelegt, das Sie schwerlich bei ruhigem Blute wiederholen würden."

„Gewiß werde ich das!" antwortete ich ihm. „Ich bin mir des Gesagten völlig bewußt und werde Gott halten, was ich Ihm gelobt. Aber seien Sie ohne Sorge, in eine solche Lage gerate ich nie.".

Heinrich Wilms hielt nach dieser Erzählung erschöpft inne und duldete es schweigend, daß seine Frau ihm eine Stärkung reichte und ihm liebevoll die eingesunkenen Wangen streichelte. Nach kurzem Stillschweigen fuhr er fort:

„Nun kennst Du die Geschichte meines Gelöbnisses, das ich, wie Du weißt, so schlecht gehalten habe. O, mein teures Weib hätte ich Dich, die ich vom Glücke verweichlicht und verwöhnt wähnte, doch vorher in Deiner ganzen Kraft und Entsagungsfreudigkeit gekannt; ich würde schon vor Jahren den Mut gefaßt und Dir Alles gesagt haben, anstatt ein so elendes Gewissen herum zu schleppen, das ich vergebens durch immer neue Unternehmungen zu beruhigen und zu betäuben suchte.

Die alte und die neue Heimat

Auf Podwod.
(Fortsetzung u. Schluß.)

Wir kamen bis zu einem Chutor, wo wir auch Nacht blieben, hier hatte sich eine ungeheure Menge von Fuhrwerken und Menschen angesammelt. Früh morgens ging es wieder zurück in die Fichtenwäldchen, allein ich kam jetzt nicht mehr zum Stab des Regiments, sondern zu dem eines Bataillions. Hier war ich allein Deutscher. In diesem Haine standen wir etwa 3 — 4 Tage inmitten von Weinbergen. Die Patronen wurden bei mir abgeladen, und auf andere Wagen verladen, ich aber bekam ein großes Faß, mit dem ich Tags in der Hitze den Soldaten Wasser bringen mußte. Damals, als ich in der Schlacht war, kam mir der fürchterliche Gedanke, wenn Du stirbst, so bist Du verloren, mit grausigem Bewußtsein. Ich hatte schon längere Zeit gesucht, schon fast ein Jahr war ich mit meinem Leben nicht zufrieden, konnte mich aber garnicht zurechtfinden. Ich bat Gott während der Schlacht, Er möge mich verschonen, ich werde Ihm dann auch leben, versprach das Beste. Als ich aber aus der Gefahr heraus war, verschwand auch die größte Angst, aber das zweite Mal in die Schlacht wollte ich nicht, ich tat das möglichste, um dort fort zu kommen, vergebens. Da ging ich nach Kudaki, dort wo ich anfänglich auf dem Hofe gestanden hatte, in die Wirtschafts-Abteilung unsres Regiments und bat um Abwechslung, jedoch vergebens. Hier standen auch noch etliche Fuhrwerke, mit denen ich zusammen hingekommen war. Ich ging zu ihnen, trank mit den Leuten Kaffee und erzählte meine Erlebnisse. Da fragte mich ein Bruder aus No. 1, wo ich jetzt sein würde, wenn ich erschossen worden wäre. Diese Frage war mir etwas peinlich, ich umging sie. Als ich mich verabschiedete, frage er mich wieder, ob ich denn dort ganz allein sei? „Ja" sagte ich, „ganz allein". — „Nein" sagte Harder, „Du bist nicht allein, Gott ist mit Dir!" Ich drehte mich um und ging, denn ich konnte nicht länger bleiben, sonst hätten die Leute meine Tränen gesehen, denn in meinem Herzen weinte es plötzlich, und eine innere Stimme schrie: „Du bist allein! Mit Dir ist kein Gott!" — Ich ging rasch des Weges, in mir flehte ich zu Gott, Er solle mich nicht verlassen, denn ich war dem Verzweifeln nahe. Ich hatte ein heißes Verlangen zu beten, doch hier war nicht wo, denn überall konnte ich gesehen werden, da klangen in mir die Worte: „Wer sich meiner schämet vor den Menschen, des will ich mich schämen vor meinem himmlischen Vater, und wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen!" Das half mir zur Entscheidung, nicht weit vom Wege ab, standen drei Bäume in einer kleiner Niederung, man konnte dort aber vom Wege gesehen werden. Ich ging hin, kniete mich hin und betete, und betete immer wieder. Ich versprach Gott, ich wolle Ihm leben, Ihm dienen und bat, Er möge sich doch meiner erbarmen. Auf einmal wurde ich ruhig, die Angst schwand und Worte Röm. 6, 11. fielen mir ein. Ich konnte es fassen und es glauben, daß Gott mir vergeben habe. Ich dankte Ihm und ging froh zu meiner Fuhre. Dies war am 19. August 1920, etwa 6 Uhr Tags. Damals war ich im 21 Lebensjahre. —

Am andern Tage ging's wieder vorwärts, die Weißen waren abgezogen, wir zogen ihnen nach, es war eine ungeheure Menge von Menschen, Tieren, Wagen usw. Ein Ende voraus ging die Kette, Mann an Mann. Etwa um drei Uhr ließ man den Train Wagen bei einem Chutor halten, ich und noch etliche russische Fuhren mußten unserem Bataillion nach. Es ging immer langsamer und langsamer, die Hitze wurde immer drückender. Da mußte ich mit meiner Fuhre, auf der 2 Soldaten und eine Feldküche waren, zu einem Brunnen, der etwas abseits vom Wege war, Wasser holen fahren. Wir waren ganz von unserer Arbeit am Brunnen eingenommen, als uns plötzlich Kugeln um die Ohren pfiffen. Die Soldaten, die den Ernst der Dingerchen kannten, warfen sich, wo sie standen, auf die Erde, in den Kot, der am Brunnen war, ich dagegen blieb stehen und sah mich um. Etwa eine Werst vom Brunnen zog sich eine lange, lange Kette, nicht weit von uns standen etwa 7 — 8 Mann, die auf uns schossen. Da warf ich mich hin, über mir schlugen die Kugeln an das Brunnengestell. Die Sache war wenig erbaulich. Da band der eine der Soldaten sein rotes Taschentuch an die Flinte und hob es in die Höhe, das Schießen hörte auf. Die Männer kamen näher, es waren Rote, die uns für Weiße gehalten hatten. Nachdem man sich erklärt hatte, was ohne russische Nationalwörter nicht abging, gingen sie wieder ab. Wir füllten unsere Fässer und fuhren unseren Tapferen nach, die sich an dem frischen Tranke auch weidlich erquickten. Die Sonne war inzwischen untergegangen. Wir waren bis an einen kleinen Chutor gekommen, die Kette war etwas vor ihm, als plötzlich auf uns aus Maschinengewehren geschossen wurde. Es gibt dies so einen eigenartigen Laut, man fühlt es, daß die Luft voll Metall ist. Das Schießen verursachte eine Panik. Mit einem Satze waren wir alle über den nahen, mannshohen Zaun, über den bei gewöhnlichen Umständen keiner übergekommen wäre. Das Schießen hörte auch bald auf, wir kamen aus unseren Verstecken hervor, diesmal aber schon nicht über den Zaun, sondern durch ein Pförtchen, das wir in unserer Eile nicht bemerkt hatten. Dann ging's wieder vorwärts. Mit Morgengrauen kamen wir in ein großes Dorf Ljubimowka. Ueberall Spuren des Krieges, auf den Straßen zurückgelassene Küchen, erschossene Pferde usw. Auch etliche Gefangene hatte man gemacht, es waren elegante Männer, denen man in erster Linie das Fußzeug abnahm, dann sie weiter transportierte. Im Dorfe nahmen wir Quartier, auf dem Ende desselben vergrub man sich. Ich mußte über Mittag den Soldaten wieder auf die Linie Wasser bringen. Etliche Kugeln begrüßten mich, von den gernicht weit entfernten weißen Laufgräben. Zurückgekommen fing ich vom neuen an, den Kommandanten um meine Entlassung zu bitten. Es viel sehr schwer, aber ich war tapfer, mußte ich doch, daß es am andern Tage wieder eine Schlacht gab. Schon abends durfte ich fahren. Ich fuhr die ganze Nacht, die aufgehende Sonne traf mich schon an der andern Seite von Berislaw. Am Abend des nächsten Tages, es war an einem Sonntage, kam ich zu Hause an. Noch an diesem Abend erzählte ich meiner Mutter: „Ich habe meinen Heiland gefunden!"

Ein Rundschauleser.

Im Herold, Newton, lesen wir folgende Notiz: 50000 Mennoniten kommen nach Mexiko.

Die Direktoren der Terra, (Organ der Secretaria de Agricultura y Fomento) teilt mit, daß ungefähr 50 000 Mennoniten die gegenwärtig noch in Rußland und in Canada sind, sich angemeldet hätten, um nach Mexico zu kommen. Sie wollen sich in den Staaten Chihuahua, Durango, Sonora und Sinaloa niederlassen u. sich der Agricultur widmen. Insbesondere zu begrüßen wird es sein, wenn sie sich dem Anbau und vor allem dem Verkaufe von Tomaten widmen, der derzeit in den Händen weniger ausländischer Schieber liegt und dem mexikanischen Volke alljährlich nahmhaftes Kapital entzieht. Es braucht nicht betont zu werden, daß man die fleißigen und überall in der Landwirtschaft produzierenden Mennoniten hier in Mexiko gerne empfangen wird.

(Der Editor des Herold, Br. H. P. Krehbiel macht dazu eine treffende Bemerkung: „Diese Mitteilung ist aus „Deutsche Zeitung von Mexico", und ist selbige wohl ziemlich übertrieben.")

Die Amerikanische Bibelgesellschaft berichtet, daß der leitende chinesische General Chang Tze-kiang, nicht längst 8000 Bibeln gekauft habe, um sie unter den Offizieren seiner Armee zu verteilen. Wenn die Lehre des Friedens durch diese Offiziere befolgt würde werden, so würde es nicht nur Gehorsam in ihren Armeen als Folge haben, sondern sie würden auch weiter nicht Teil nehmen an dem Bürgerkriege. Was für eine wundervolle Umwälzung würde es doch geben, wenn alle Offiziere und alle Soldaten dem Befehl Gottes durch Johannes dem Täufer an die Soldaten nachkommen würden: „Tut niemand Gewalt noch Unrecht und lasset euch genügen an eurem Solde."

Neueste Nachrichten

— Bei den letzten Wahlen ist der gewaltigste unter den Kommunisten durchgefallen. Sinowjew, der Diktator von Petersburg, der einstigen Hauptstadt des großen Zarenreiches, der erste Vorsitzende der „Internationale" ist von seinen Gegnern, doch auch noch Kommunisten, auf die Seite geschoben worden. Für das Land bedeutet dieser Wechsel wohl kaum besondere Hoffnung auf Besserung der Lage.

— Viele russischen Flüchtlinge, die sich lange im Auslande aufgehalten hatten und nirgends seßhaft werden konnten, glaubten den Lockungen der Sovietregierung, die allen, die räumütig zurückkehren würden, Amnestie versprach, und kehrten in ihre Heimat zurück. Später wurde auf diese Zurückgekehrten Jagd gehalten und es sollen schon viele von ihnen hingerichtet worden sein.

— Soviet-Rußland muß aus Mangel an Mitteln seine Propoganda im Auslande einschranken. Den in Skandinavien wirkenden Vertretern des Bolschewismus ist die bisherige Unterstützung schon entzogen worden. So will Moskau die Zahl seiner Vorposten in Westeuropa erheblich reduzieren.

— Soviet Rußland will die Kronjuwellen der früheren Herrscher, deren Wert Hunderte von Millionen betragen sollen, verkaufen und für den Erlös Farmmaschinen und Ackergeräte kaufen. Ironie des Schicksals! — wenn man bedenkt, daß diese Juwelen in der Hauptsache aus dem Bauernvolk herausgeschunden wurden!

Doch es liegt noch mehr als Ironie darin, wenn man bedenkt, daß die, aus denen die Juwelen „herausgeschunden“ wurden, wenig Gewinn von dem geplanten „Umsatz“ haben werden. Trau, schau, wem?

— **Washington**. Präsident Coolidge ist enttäuscht über den Gang der Dinge in bezug auf die Vorbereitungsarbeiten zur Abrüstungskanferenz, welche die Liga der Nationen einberufen will. Sollten die Vorbereitungsarbeiten sich nicht zum Bessern wenden, beabsichtigt der Präsident auf seinen frühern Standpunkt zurückzutreten, und zwar nach Washington eine Konferenz einzuberufen, welche sich besonders mit Einschränkungen des Kriegsflottenbaues befassen soll. Bezüglich des Anschlusses der Vereinigten Staaten an die Liga der Nationen ist Mr. Coolidge noch immer in Opposition, worin er sich auf den Standpunkt stützt, daß die Majorität der Bevölkerung des Landes derselben Meinung sei. Er betrachtet den Eintritt der Union nicht als einen Schritt zur Liga, sondern als eine Demonstration zur Verhütung von Ligaverwickelungen.

— 24000 Menschen kamen in den **Vereinigten Staaten** im Jahre 1925 ums Leben durch Autounglücksfälle.

— Die Presse sieht in dem Fallenlassen des Planes **Frankreichs**, mit Deutschland auch den Staaten Polen, Spanien und Brasilien einen beständigen Sitz im Ligarat einzuräumen, als eine schwerste diplomatische Niederlage Frankreichs an. Als es in Locarno zu einem „günstigen“ Abschluß kam, versprachen die Vertreter der Alliierten den Deutschen einen beständigen Sitz im Ligarate, als einer Großmacht. Die Franzosen aber fingen sofort an, diesem entgegenzuwirken,indem sie dasselbe für Polen,als ihrem Bundesgenossen und Deutschlands besonderm Feinde beantragten, gleichzeitig aber auch für Brasilien und Spanien dasselbe Recht forderten. Auf diese Weise wollten sie durch einen starken „lateinischen“ Block ihre Positionen schützen.

— **Mexiko.** In Mexiko hat die Regierung mit der Nationalisation des Kircheneigentums angefangen und weist alle fremden Priester aus dem Lande. Nach dem Gesetze gehöret alles Kirchenvermögen dem Staate. Bisher erlaubte es die Regierung den Kirchen, z. B. die Kirchenbauten zu benutzen, aber Calles Administration scheint nun das Gesetz durchzuführen, indem sie von diesen Baulichkeiten Besitz ergreift. In der Hauptstadt des Landes kam es infolgedessen zu großen Ausschreitungen, wobei sechzehn Personen verwundet wurden. Es wurde nämlich gegen die Protestler das Militär aufgeführt, wobei es eben nicht ganz ruhig abging.

—**Italien.** Der italienische Diktator Mussolini droht mit Krieg. Diesmal ist Deutschland in Person seines Stresemann die Ursache, warum der in Größenwahn gefallene Römer wütet. Keine Alpen werden zu hoch sein, wenn es draufankommen wird, Deutschland, das sich heute nur mit Worten den Plänen Mussolinis entgegenzustellen wagt, zu bestrafen, so erklärt man in Rom.

— **Pekin.** Amerikanische Missionare und verschiedene Fremde, insgesamt dreißig, werden in der Provinz Honan von Kuominchun als Geiseln festgehalten. Die Sowjietumtriebe inSwatow haben die Missionare gezwungen, ihre Schulen zu schließen und zu flüchten. Religionsunterricht ist verboten worden.

Die Mennonitische Rundschau.

Beilage.

49. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 3. März 1926. No. 9.

— Philadelphia.— In Pennsylvanien erreichte der Schneefall eine Höhe von fünf Fuß tiefe Schneewehen.

— **New York.** — An 10,000 Schneeschaufler waren heute damit beschäftigt, New York wieder aus den Schneelawinen auszugraben.

— **Moskau.** — Die russische Sowjet-Regierung bewilligte $500,000.00 zur Fürsorge für die elternlosen Kinder im Lande. Ueber 400,000 verwahrloste Kinder sind oft auf den Raub angewiesen.

— **Leningrad.** — Vierundfünfzig gewesene Staatsbeamte wurden hier wegen Unterschlagung von Staatsgeldern verurteilt.

Zahnarzt

Dr. S. E. Greenberg.
Steiman Block, Selkirk und Andrews
Sprechstunden: Von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr abends.
Tel. J 1133. Wohnungstelephon J 3413.

Der Mithelfer.

Ein Organ im Interesse der Reichsgottesarbeit.

So betitelt sich ein Heft, wills Gott, das erste einer Reihe ähnlicher Hefte, die voraussichtlich später mehr allseitig sein und mehr befriedigen werden. Wir hoffen, daß einige tüchtige Kräfte mitarbeiten werden. Wir versuchen, in erster Lienie Predigern S. Schularbeitern, Vereinsabeitern u.s.w., zu dienen, aber auch allen, die in irgend einer Reichsgottesarbeit stehen. Jedes Heft kostet 10c. Am besten $1.00 einsenden für 10 Hefte. Sie sind aber auch einzeln käuflich. Zu haben in Hillsboro, Kans. M. B. P. H., in Winnipeg, Rundschau P. H. oder auch bei den Verfassern R. Hiebert oder A. Kröker, Mountain Lake, Minn. U. S. A..

Hochgradiges Schmieröl und Fette

Spezialisten
Penn Oil Companies, Winnipeg, Man.
Verkäufer: **A. A. Thießen,**
Peter Neufeld,

Bilder = Einrahmen

wird unter Garantie zur vollen Zufriedenheit ausgeführt. Die Bilder können per Post eingesandt werden. Sie müssen aber gut eingepackt werden, damit sie nicht verbrechen.

Ebenfalls werden neue Möbel auf Bestellung ausgeführt, sowie alte repariert.

Tischlermeister Eduard Horch
659 Aberdeen Ave., Winnipeg, Man.

Für den Farmer.

Zu verkaufen:
Ein Fuchs = Hengst, 7 Jahre alt (Belgien);
Ein Fuchs = Hengst, 6 Jahre alt, (Belgien);
Ein schwarzer Hengst, 5 Jahrealt (Percherun.).
Alle von importiertem Vieh. Billig zu verkaufen bei: **Peter Bergman**
Plum Coulee, Man.

Eine Sektion Land.

(Sektion 24, Township 3, Range 2)
Bedingungen für Mennoniten, wie sie von der Mennonite Settlement Board ausgearbeitet sind, ohne Anzahlung mit der halben Ernte.

Wenn die halbe Ernte durch schwache Ernte oder Fehlernte die Steuern und die Zinsen nicht ganz decken sollten, so würde der Verkäufer sich vielleicht auch bereit erklären, wenn es gewünscht sollte werden,die ungedeckten Zinsen nicht dem Stamme zuzurechnen, sondern sich mit der halben Ernte begnügen.

Rev. A. Ad. Sabourin.
Archbishop Palace, St. Boniface, Man.
Telephone N 1867

WAREN DER HOECHSTEN QUALITAET —— FUER DIE NIEDRIGSTEN PREISE.

Cash Grocers

REIMER & TOEWS

132 JAMES AVE. E. WINNIPEG, MAN.

Besiehe diese erstaunlich niedrigen Preise. Bei unserm „Mail Order System" kannst Du die beste Ware zu den möglichst niedrigen Preisen kaufen. **Siehe und vergleiche!**

Rio Coffee (ganz oder gemahlen), 10 Pfd. $4.25, 25 Pfd $10.35
Santos Coffee (ganz oder gem.) 10 Pfd $4.50, 25 Pfd $10.90
Blue Ribbon Coffee, 1 Pf. Dose .68
Blue Ribbon Tea 1 Pfd. 72c., 2½ Pfd. $1.60
Nabob Tea 1 Pfd. .70
Cocoa (bulk) 5 Pfd. 42c., 10 Pfd. .80
Fry's Cocoa ½ Pf. Cartoons 26c. 1 Pf. Cartoons .48
Instant Postum, 4 oz. Pkts. 3 für .80
Postum Cereals 3 oz. Pkt. 3 für .60
Evaporated Apples, 3 Pf. in Cartoons 55c., 25 Pfd. für $3.70
Raisins Seedless California, 10 Pfd. $1.36, 25 Pfd. $3.20
Fancy Puffed Raisins, mit Kernen, 5 Pf. .90
Californian Prunes (60 — 70) 10 Pfd. $1.20, 25 Pfd. $3.00
Californian Prunes (40 — 50) 10 Pfd. $1.25, 25 Pfd. $3.15
Peaches = Standard Evap., 10 Pfd. $2.13
Syrup — **Bee Hive or Crown Brand** — 10 Pfd. Eimer 70c., 6 zu $4.10
Mollasses — Gingerbread — 5 Pfd. Dos. .39
Jams — **Home Brand, Raspberry,** Strawberry, **und Assorted,** 3—4 Pfd Dosen $1.40
10 Pf. Eimer $3.60
Empress Pure Jams in 4 Pfd. Dosen: Strawberry 85c.; Raspberry 65c.; Plum 50c.; Loganberry 77c.; Black Current 82c.
Baking Powder — Golden Seal — 1 Pfd. Dosen 20c., 2½ Pfd. Dos. 46c., 5 Pfd .85
Baking Powder — Magic 1 Pfd. .37
2½ Pfd. Dosen .89
Baking Sodas Cow Brand 3 Pap. Dos. .30
Royal Yeast Cakes 6 Pkt für .42
Icing Sugar 5 Pfd. .45
Corn Flakes — Sugar Crisp 12 Pkt $1.28
Corn Flakes — Kellogs 12 Pkt für $1.30
Post Bran Flakes 6 Pkt. .85
Puffed Wheat — 6 Pkt. .82
Puffed Rice — 6 Pf. $1.00
Tillsons Oats (Enthält Aluminium Premium) große Pkt. 35c., 6 für $2.05
Quaker Oats — 5 Pfd. Kart. Dosen .28
3 für .82
Rolled Oats in Säcken, frisch, 20 Pfd. .85
40 Pfd. $1.48
80 Pfd. $2.70
Peanut Butter — Golden Nut — 1 Pfd. .23
5 Pfd. Dosen .98
15 Pf. Eimer $3.00
Mustard — **Keens** ½ Pf. 52c.; 1 Pf. $1.00

Galts Pickling Spices, ¼ Pf. Päckchen, 3 .27
Nut Meg 3Pkt .27
Rice — Siam 10 Pf. 68c.; 25 Pf. $1.70
Blue Rose Extra Fancy 10 Pf. $1.05
Tapioca 10 Pf. .73
Maccaroni — bulk 10 Pf. .90
Macaroni — Catellio line 3 = 16 oz. Pak. .35
Tomatos — Quaker Choice Quality — No. 2½, 6 Dosen .95
Corn — No. 2 Dos., Minn. Pak., 6 Dos. $1.08
Salmon — Pink 6 Dosen $1.00
Salmon — Red Sockeye, 1 Dose .43
6 Dosen $2.55
Sardines — Brunswick, 6 Dosen .38
Peaches — Del Monte — 3 Dosen .75
Pine Apple — Solar Brand, 3 Dosen .85
Strawberry — Quaker Brand, 3 Dosen .98
Pork and Beans — Clark's No. 2, Squat 6 Dosen .72
Pork and Beans — Aylmer No. 2, Squat 6 Dosen zu .69
Campbell's Vegetable Soup, 12 Dos. $1.65
Campbell's Tomato Soup 12 Dosen $1.50
Carnation Milk 12 Dosen $1.60
Catsup — E. D. S. Tomato 1 Gal. Krucke .70
Pickles — White Star, sauer, 1 Gal. Kr. $1.15
süß 1 Gallon Krucke $1.35
Beans — Ontario White, 10 Pf. .60
30 Pfund $1.75
Oyster Schells, 100 Pf. $1.60
Sago 10 Pf. .72
Holland Herring — Mixed, 8 Pf. .88
Jodine Salt — Schaker Cartoons, 1 Kart. .13
3 Kard. Dosen .37
Factory Filled Duck 50 Pf. .65
Factory Filled Jute 50 Pf. .50
Factory Filled Block, 50 Pf. .55
Gillets Lye — 3 Dosen .42
Royal Crown Lye — 3 Dos. .37
Gold Dust Washing Powder — mittel. Pkt. 4 zu .55
Royal Crown Wansh. Powder groß. Pkt. .32
3 für .90
Old Dutch Cleanser 6 Dosen .48
Lux 6 große Pakete .65
Corn Starch or Ivory Gloss, 6 Pkt. .72
Palm Olive Soap 12 Stücke .90
Royal Crown Soap 12 St. .50
Castile Soap 2 Pf. Stücke .38
Dingman's Electric Laundry Soap.20 St.$1.20
Royal Crown Big Bar, 10 Stücke .64
Chlorinated Lime — Bull Dog 3—1 Pf.Pk .42
Black Knight Stove Polish, 3 Dosen .35

Brauner Sandzucker zu dem niedrigsten Selbstkostenpreis. Da die Preise auf Zucker sehr schwankend sind, liefern wir für den Preis, der an dem Tage Ihrer Bestellung gilt.

Die Preise sind F. O. B. Winnipeg Warenhaus. Für Verpackung berechnen wir nichts.

Bedingungen: Geldanweisungen können mit der Bestellung mitgeschickt werden oder Nachnahme auf Sicht W Wechsel (Sight Draft). Wenn Sie es schicken lassen zu Plätzen, wo die Fracht im Voraus zu bezahlen ist, so müssen Sie genügend Geld mitschicken für die Versandkosten. Wir können Ihnen alle Groceries, die nicht auf dieser Liste angegeben sind, zu den niedrigsten Preisen liefern.

Was Si[illegible]nschen. **So, wie Sie es wünschen.**

Hängen Sie diese Liste auf, sie ist geltend bis zur nächsten Anzeige.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . für „Mennonitische Rundschau", „Christlichen Jugendfreund" und „Zeugnis der Schrift." Gleichzeitig bestelle ich

Name (so wie auf Rundschau): . . . .

Postamt: . . . .

Staat: . . . .

Route . . . .